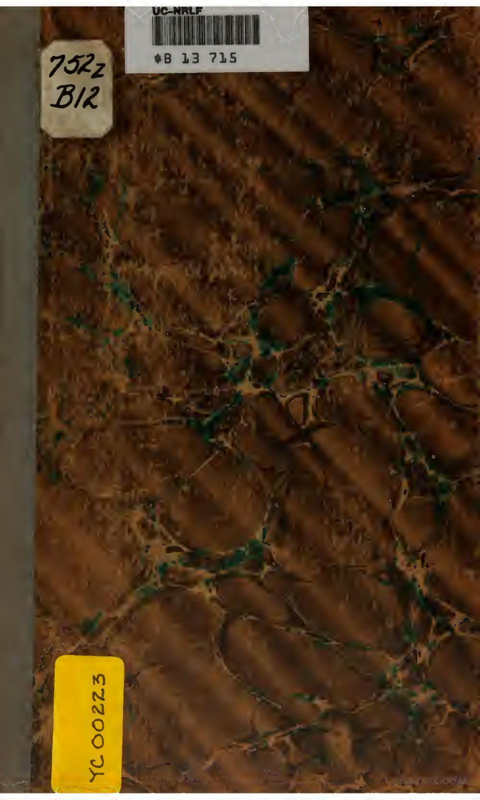
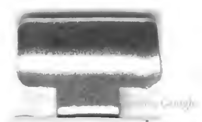
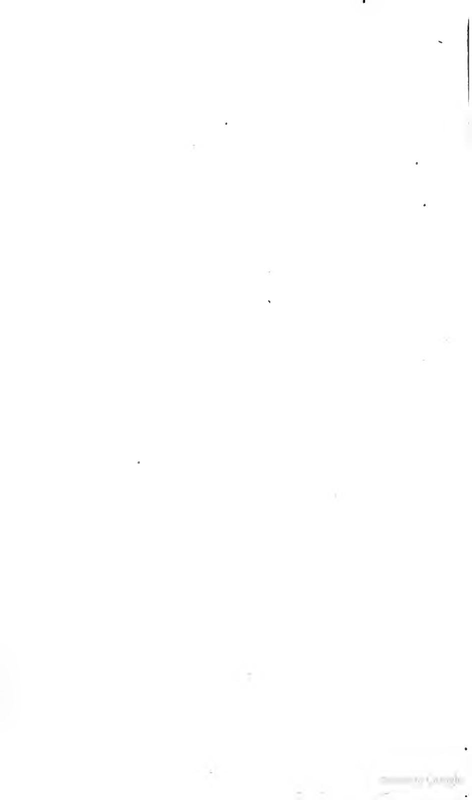
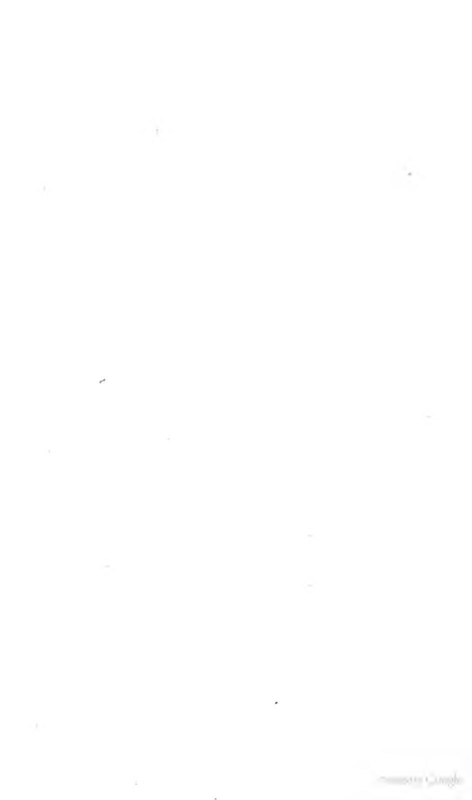










Die ästhetischen Anschauungen
Aristarchs
in der Exegese und Kritik der homerischen Gedichte.

Erster Teil.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
hohen philosophischen Fakultät
der
Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen
vorgelegt von

Wilhelm Bachmann
aus Nürnberg.

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Juli 1902.

Nürnberg 1902.
Gedruckt bei U. E. Sebald.

Meinen Eltern.

Vorwort.

Der Verfasser hat die Anregung zu dieser Arbeit durch Herrn Professor Dr. Roemer in Erlangen erhalten, dem er für sein jederzeit liebenswürdiges Entgegenkommen auch hier den verbindlichsten Dank ausspricht.

Die Schrift ist eine Erstlingsarbeit und möge als solche betrachtet werden. Trotzdem wagt es der Verfasser, von einem Recensenten Wissenschaftlichkeit und Kenntnis der einfachsten Grundbegriffe zu verlangen, und verwahrt sich gegen Korrekturen, nach welchen z. B. Scholien wie K 231: ὅτι τλήμονα οἱ νεώτεροι τὸν ἀτυχῆ, ὁ δὲ Ὅμηρος τὸν τλητικόν, τὸν ὑπομονητικόν, oder Θ 55: ὅτι ἐλάσσους ἀεὶ τοὺς Τρῶας σὺν τοῖς ἐπικούροις λέγει, als ästhetische hätten berücksichtigt werden sollen, nach welchen gegen die Behauptung, Aristarch habe die Bedeutung des mündlichen (Rhapsoden-) Vortrags der Gesänge für die Epik nicht gekannt, Aristarchs Wertschätzung der Urteile des Posidonius, seines Vorlesers im Hörsaal, einzuwenden ist.

Die Arbeit ist zugleich das Programm des K. Alten Gymnasiums in Nürnberg für das Jahr 1902. Auch der 2. Teil wird als Programm erscheinen.

Litteratur.

Scholia Graeca in Homeri Iliadem, ed. Dindorf-Maass, 6 vol. Ox. 1875—88.

Scholia Graeca in Homeri Odysseam, ed. Dindorf, 2 vol. Oxon. 1855.

Aristonici περὶ σημείων Ἰλιάδος reliquiae emendatiores, ed. Friedlaender, Gott. 1853.

Aristonici περὶ σημείων Ὀδυσσείας reliquiae emendatiores, ed. Carnuth, Lips. 1869.

Eustathius, Παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὁμήρου Ὀδύσσειαν καὶ Ἰλιάδα, Lips. 1825—30.

Epicorum Graecorum fragmenta, coll. Kinkel, vol. I. Lips. 1877.

Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis [2]. Lips. 1865.

Ludwich, Aristarchs homerische Textkritik, Leipzig 1885, 2 Bde.

Susemihl, Geschichte der griech. Litteratur in der Alexandrinerzeit, Lpz. 1891, 1. Band.

Cohn, Aristarch, bei Pauly-Wissowa.

Roemer, Zu den Scholien des Aristonikus, Bl. f. d. bayr. Gymn.-W., 12. Band.

» Zu Aristarch und den Aristonikusscholien der Odyssee, ebend. 21. Bd.

» Zur Kritik und Exegese des Sophokles, ebend. 26. Bd.

» Beiträge zur Kritik und Exegese griechischer Schriftsteller, Prg. von Kempten 1892.

» Homeri Ilias. Editionis prodromus. Prg. Campoduni 1893.

» Über die Homerrecension des Zenodot, Abh. d. K. Bayer. Akad. der Wissensch. I. Klasse, XVII. Bd. 3. Abt.

» Die Notation der Alexandrinischen Philologen bei den griechischen Dramatikern, ebend. XIX. Bd. 3. Abt.

Roemer, Die exegetischen Scholien der Ilias im Cod. Ven. B. München 1879.
» Homerische Gestalten und Gestaltungen, Sonderabdruck aus der Festschrift der Univ. Erlangen zum 80. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold. Leipz. 1901.

Cauer, Grundfragen der Homerkritik. Leipz. 1895.
Cobet, Miscellanea Critica. Leyden 1876.
Kammer, Ein ästhetischer Kommentar zur Ilias [2]. Paderborn 1901.
Nutzhorn, Die Entstehungsweise der hom. Gedichte. Deutsch Leipz. 1869.
Welcker, Der epische Cyklus, 2 Teile. Bonn 1865—82.
v. Wilamowitz-Moellendorff, Homerische Untersuchungen, 7. Heft der Philologischen Untersuchungen von Kiefsling und U. v. Wilamowitz-Moellendorf. Berlin 1884.



Einleitung.

»Die Bekanntmachung dieser Schätze des Altertums ist ein Verdienst, das allein schon Villoisons Namen verewigen kann.« So läfst sich Herder[1]) über den ersten Herausgeber der Homerscholien vernehmen.

Ist nicht desselben Ruhmes Lehrs wert, der aus dem Schutt der Scholien die Reste des Lehrgebäudes der alten Homerphilologie ausgegraben hat? Und diese Reste sind ansehnlich genug, um uns erkennen zu lassen, dafs es sich hier um echte Wissenschaft handelt. Nur in den Niederungen »allgemeiner Bildung« spuken noch die alexandrinischen »Grammatiker« als Gestalten langweiliger Schulmeister ohne Witz und Verdienst. In der wissenschaftlichen Welt wird jenen Gelehrten der Ehrenname Philologen nicht versagt. Es ist ein Zeichen von der hohen Bedeutung des gröfsten unter ihnen, Aristarchs, dafs er im 19. Jahrhundert noch sowohl eifrige Schüler gefunden hat, wie auch einer hitzigen Gegnerschaft für würdig befunden worden ist.

Allerdings ist ihm vielfach das Schicksal Klopstocks nicht erspart geblieben: man lobt ihn; aber man kennt ihn nicht. So ist es leicht erklärlich, dafs man meist den grofsen Kritiker Aristarch im Munde führt, — als solcher war er ja in alter und neuer Zeit bekannt — ohne zu wissen, was er für die Exegese geleistet hat, ohne zu wissen, wie viel, wie aufserordentlich viel von all den Anmerkungen in unseren Homerausgaben aristarchisches Gut ist.

Darüber könnte nun das Buch *de Aristarchi studiis Homericis* von Karl Lehrs, das viel zu wenig gelesen und ausgenützt wird, Klarheit schaffen.

Eine besondere Seite der Exegese aber konnte bei der ganzen Anlage dieses Buches nicht eigens berücksichtigt werden; und doch ist es so interessant: Wenn es Aristarchs, des Typus eines Kritikers, Aufgabe ist, darüber zu entscheiden, ob der Dichter

1) Homer, ein Günstling der Zeit; 4. (Sämtliche Werke zur schönen Litt. und Kunst, Stuttgart und Tübingen 1862, VIII S. 208.)

zum Ehrentempel oder Pranger gehen soll[1]), wie steht es in dieser Hinsicht mit dem historischen Aristarch? Übte er ästhetische Kritik?

Aristonikus berichtet uns zu I 188: ἡ διπλῆ, ὅτι ἀστεῖον τὸ μὴ οἴκοθεν κομίσαι ὥσπερ μέλλοντα ἐν πολέμῳ ἄνεσιν ἔχειν, ἀλλ' ἐκ τῶν λαφύρων ἀνῃρῆσθαι ἁρμόνιον καὶ οὐκ ἄμουσον.[2])

Zu Ψ 616: ὅτι οἰκονομικῶς ὑπολείπεται ἔπαθλον, ἵνα μὴ ὁ Νέστωρ ἄτιμος γένηται ἐν τῷ ἐπὶ Πατρόκλῳ ἀγῶνι.

Zu X 440: ὅτι ἀσυμπαθὴς ἡ Ἀνδρομάχη ἐν τοσούτῳ θορύβῳ κατ' οἶκον ἀτρεμοῦσα, καὶ ταῦτα τὴν Ἀχιλλέως ἔφοδον οὐκ ἀγνοοῦσα . . . . .

Zu X 468: ὅτι βελτίων ἂν ἦν ἡ διάθεσις, εἰ μὴ ἐκπεπληγμένη τὰ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἀπέβαλεν, ἀλλ' ὕστερον, ὅτε ἀναπινύσκεται τε καὶ ἑαυτὴν ἀναλαμβάνει.....

In der Handschrift T heifst es zu Π 280: ἐπαινεῖ (δὲ) Ἀρίσταρχος, ὅτι οὐ φεύγοντας ἐποίησεν εὐθέως, ἀλλὰ καταπλησσομένους.

Der Beweis, dafs Aristarch die ästhetische Exegese nicht vernachlässigt habe, dürfte in diesen Stellen enthalten sein. Es stimmt dies auch vollkommen zu den Gepflogenheiten, denen die alexandrinischen Gelehrten bei ihrer Erklärung der Tragiker folgen[3]).

Man darf daher annehmen, dafs eine nähere Untersuchung der ästhetischen Ansichten Aristarchs über Homer nicht ohne allen Ertrag bleiben wird, und hoffen, dafs es sich gemäfs der Bedeutung Aristarchs für die Homerforschung auch einigermafsen lohnen wird, diesen Ertrag einzuheimsen.

Da ist es nun unsere nächste Aufgabe, dafs wir uns über die Quellen unserer Materie klar werden.

Dafs Aristarch sich im Zusammenhange über das ästhetische Moment verbreitet hätte, ist uns nicht bekannt; es müfste denn geschehen sein in dem Werk, von dem uns nur der wenig sagende Titel: περὶ Ἰλίαδος καὶ Ὀδυσσείας überliefert ist, und zwar allein von Didymus (zu I 349). Bernhardy (II^3_1 S. 195) dachte an eine litterarische Darstellung oder Einleitung.

Sicher aber waren ästhetische Bemerkungen in Aristarchs übrigen Schriften, vor allem in seinen Kommentaren reichlich aus-

1) Schiller, Die berühmte Frau, Epistel eines Ehemannes an einen andern. 19 ff.

2) Eine nähere Besprechung der einzelnen Stellen folgt im Verlaufe der Arbeit.

3) Vgl. Roemer, Gymn. Bl. 26. Bd. S. 455 ff.; Notation S. 51.

gestreut. Das beweisen uns die Arbeiten der beiden Grammatiker, die uns in erster Linie die Ergebnisse der aristarchischen Homerforschung vermitteln: Aristonikus und Didymus.

Der letztere, dessen Zuverlässigkeit übrigens von Roemer stark angezweifelt wird[1]), kommt für uns nicht so sehr in Betracht. Denn einerseits wirft schon seine Materie — er gibt Aristarchs Lesarten an — für unseren Zweck naturgemäfs weniger ab, andrerseits mufs dieser Ertrag noch geringer werden durch die Kürze, deren sich die didymeischen Scholien, natürlich nicht durch die Schuld des Autors, sondern der librarii, meist befleifsigen. Die Fragmente seines Werkes περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως haben eine mustergültige Bearbeitung gefunden in Ludwichs Buche: Aristarchs homerische Textkritik, nach den Fragmenten des Didymus bearbeitet.

Umso reicher ist die Ausbeute aus dem Werke des Aristonikus über die Zeichen des Aristarch zu Ilias und Odyssee. Die oben aus dieser Schrift angeführten Beispiele zeigen, dafs Aristarch seine Diple direkt für ästhetische Erklärungen und ästhetische Kritik gebrauchte. Aber auch Scholien mit anderer als ästhetischer Tendenz werden wir aus Aristonikus in reichem Mafse herbeizuziehen haben.

1) Wo es sich handelt um die Bekämpfung falscher Meinungen (wie die der Chorizonten), um Erklärungen des Wortsinnes, Lösung von Widersprüchen,

2) bei Begründung oder Widerlegung von Athetesen, nicht selten auch bei Besprechung von Lesarten finden wir oft ästhetische Gründe ins Feld geführt, oder wir können wenigstens durch Schlüsse aus solchen Scholien für unsern Zweck Nutzen ziehen.

Weniger lautere Quellen als die beiden genannten Autoren sind die sog. exegetischen Scholien, unter denen die des Cod. Townleianus (T) die besten sind, und Eustathios. Die ersteren bieten ja gerade auf dem ästhetischen Gebiete ganz Vorzügliches[2]); allein eben davon dürfte das allerwenigste auf Aristarch zurückgehen. Man wird im folgenden erkennen, dafs diese Scholien thunlichst zur Ergänzung des übrigen Materials herangezogen

1) Vgl. Roemer: Zenodot, S. 18 ff. Zu Aristarch und den Aristonikusscholien S. 274. Prodomus p. 10. Notation S. 4 ff.

2) Vgl. Roemer, Die exegetischen Scholien S. VI.



wurden, wo Inhalt oder Form einige Gewähr für den aristarchischen Ursprung der Bemerkungen zu bieten schienen [1]).

Noch schwieriger und eine Aufgabe für sich ist es, in dem geschwätzigen Eustathios nach den da und dort verstreuten Körnchen altgriechischer Wissenschaft zu suchen. Herr Professor Roemer war so liebenswürdig, den Verfasser auf einige einschlägige Stellen aufmerksam zu machen.

Das aus den Quellen gewonnene Material wurde nach ästhetischen Kategorien geordnet.

A. Allgemeine Auffassung der homerischen Dichtung.

1. Die Sage oder der Stoff der hom. Poesie.

Für die ästhetische Beurteilung eines poetischen Werkes sind vor allen anderen Faktoren zwei von grundlegender Bedeutung: der Stoff und die dichterische Persönlichkeit. Eine richtige Würdigung der poetischen Leistung ist nur dann möglich, wenn man die Quelle zum Vergleich heranziehen kann, und die Kenntnis der Persönlichkeit des Dichters eröffnet meist einen tieferen Einblick in die Eigentümlichkeiten des Werkes.

Solche wichtige Einsichten sind uns bei Homer leider fast gänzlich versagt. In dem Nebel, von dem seine Person umhüllt ist, leuchten nur trügerische Irrlichter litterarischer Sage und Mache auf, und über die Grenzen von Geschichte, Sage und reiner Erdichtung in dem, was er uns erzählt, gehen heute die Ansichten weiter als je auseinander.

Für den Kritiker aber besteht doch die Pflicht, diesen Faktoren sorgfältig nachzuspüren, soweit es eben möglich ist. Als lautere Quelle diesbezüglicher Belehrung kann noch heutzutage zum allergröfsten Teil, konnte im Altertum, wo litterargeschichtliche Vergleichungen ausgeschlossen waren, auf jeden Fall nur der Text der homerischen Gedichte selbst betrachtet werden, d. h. es galt auch hier den Satz anzuwenden: Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν.

1) Wenn im folgenden ein Iliasscholion blofs nach der Homerstelle, zu der es gehört, nicht aber nach der Hdschft., in der es sich findet, bezeichnet ist, so ist es in Friedländers Sammlung der Fragmente des Aristonikus enthalten. Die Odysseescholien immer nach Herkunft zu zitieren, hat im allgemeinen keinen Zweck. Die Sammlung Carnuths bedurfte übrigens gar mancher Ergänzung aus Dindorf. (Vgl. Cohn, bei Pauly-Wissowa II Sp. 966.)



Dieser Grundsatz ist von Aristarch, zu dem wir uns nun wenden, für Sprach- und Sacherklärung aufgestellt worden (Eust. 561, 29). Seine Ansichten über die von uns berührten Frage lassen sich nun auch alle aus seiner Auffassung homerischer Stellen ableiten. Doch scheint er zu diesen Ansichten nicht immer auf Grund von eigens dazu angestellten Untersuchungen gekommen zu sein, sondern manches für selbstverständlich gehalten zu haben.

Am deutlichsten noch hat er das Verhältnis des Dichters zu einer ihm schon vorliegenden Sage als Problem aufgefafst. Freilich mufs uns gleich hier zu Anfang das Erbärmliche unserer Überlieferung recht eindringlich zu Bewufstsein kommen; denn die Antwort, die Aristarch auf obige Frage gegeben hat, steht uns nur in fragmentarischem Zustand zu Gebote.

Zu Z 4 hatte Aristarch aus sachlichen Gründen seine ursprüngliche Lesart so abgeändert, dafs an die Stelle des Namens Σκάμανδρος der andere Ξάνθος trat. Dies konnte bedenklich erscheinen, weil von Anfang der Ilias an bis zu dieser Stelle nur der Name Skamander für den troischen Flufs vorkommt, während Xanthos innerhalb derselben Partie schon für einen Troer (E 152) und für einen lykischen Flufs (B 877, E 479) gebraucht ist. Woher sollte der Hörer wissen, dafs nun auf einmal Xanthos mit Skamander zu identifizieren sei? Da lesen wir zu Θ 560, wo keinerlei Zweifel über die Lesart besteht, bei Aristonikus: . . . . . καὶ ὅτι οὐ προσυστήσας τὸν Σκάμανδρον Ξάνθον καλεῖ, ἀλλὰ διὰ τῶν ἑξῆς "ὃν Ξάνθον καλέουσι θεοί, ἄνδρες δὲ Σκάμανδρον". (Υ 74). Und zu Υ 74 ὅτι τὸ διφορούμενον τῆς ὀνομασίας νῦν διέστησεν.

So ist bewiesen, dafs von dieser Seite aus jener Änderung nichts im Wege steht. Jedoch würde man fehlgehen, wenn man glaubte, dafs der V. Z 4 die einzige ἀναφορά solcher Bemerkungen, wie der letzten beiden sei. Sehen wir die Sch. zu zwei weiteren Versen, in denen der troische Flufs den Namen Xanthos hat. Ξ 434: ὅτι μὴ προσυστήσας εἰ ὁ Σκάμανδρος Ξάνθος καλεῖται, ὡς πρὸς εἰδότας κέχρηται τῷ ὀνόματι. Noch deutlicher Υ 40: ὅτι οὐ προδιασυστήσας τὸν αὐτὸν ποταμὸν Ξάνθον καὶ Σκάμανδρον ὄντα προκατακέχρηται τῇ τοῦ Ξάνθου ὀνομασίᾳ, ὡς παραδεδομένοις δηλονότι χρώμενος, καὶ οὐκ αὐτὸς πλάσσων τὰ ὀνόματα.

Der Zweck solcher Bemerkungen geht also dahin, die wichtige Thatsache zu konstatieren, dafs Homer solche Namen überkommen hat und bei seinen Zuhörern als bekannt voraussetzt. Ebendahin

mufs auch zielen das stark verkürzte Schol. zu A 307: ὅτι εἰπὼν τὸ πατρονυμικὸν παρέλιπε τὸ κύριον, d. h. die erste Erwähnung des Patroklos geschieht nicht mit diesem Namen, sondern dem Patronymikum, also mufsten das die Zuhörer schon verstehen.

Wir treffen eine Reihe von Versen, in denen Vorstellungen aus dem Kreise der Odyssee mit hereinspielen. Die hiezu vorhandenen Scholien enthalten keine Bemerkungen, wie die oben angeführten, sondern zielen anderswohin. Sie werden später noch zu betrachten sein.

Dagegen gehören sicher hieher die Anspielungen auf Sagen, die weder in Ilias noch Odyssee näher erzählt werden. Hier äufsern sich die Scholien ganz deutlich: Υ 147: ὅτι οὕτως εἴρηκε σὺν τῷ ἄρθρῳ τὸ κῆτος ὡς παραδεδομένης τῆς ἱστορίας[1]) τῆς περὶ τοῦ κήτους. Hiezu gesellt sich passend das auch bei Friedl. abgedruckte Schol. T zu H 468: ὅτι καὶ τὰ Ἀργοναυτικὰ οἶδεν[2])…..

So gering dieses Material ist, so ersehen wir doch daraus, dafs Aristarch überzeugt war: Homer entnahm seinen Stoff der Sage. Diese Sage ist seinem Publikum bekannt gewesen.

In weit intensiverer Weise als die Sage vor und neben Homer beschäftigte Aristarch diejenige nach Homer. Mit scharfem Blicke erkannte er die Fortentwicklung der Mythen und die Gefahren, die eine Nichtbeachtung dieser Thatsache für das wahre Verständnis Homers mit sich bringen müfste.

Das systematisch-cyklische Bedürfnis, das nicht bei den Griechen allein die verschiedensten Sagenkreise mit einander in Verbindung setzte, blieb bei den in stetem Flusse befindlichen Sagen nicht stehen, sondern machte sich auch an das fertig gegossene Kunstwerk Homers. Zu falschen, zentrifugalen Beziehungen gab gleich der Anfang der Ilias die beste Gelegenheit; Διὸς δ'ἐτελείετο βουλή klang gar zu geheimnisvoll. Da mufste etwas besonderes dahinter stecken, und dieses besondere fand man in dem Schlufs der Kyprien, wo eine Διὸς βουλή berichtet wird: ὅπως ἐπικουφίσει τοὺς Τρῶας Ἀχιλλέα τῆς συμμαχίας τῆς Ἑλληνικῆς ἀποστήσας.[3]) (Proclus, Kink. S. 20.)

1) Über den Begriff ἱστορία vgl. Roemer, Notation S. 670.

2) Vgl. Ameis zu μ 70.

3) Roemer, Beiträge S. 20.

Eine darauf beruhende Erklärung ist nicht nur falsch, weil sich jene Worte einfacher erklären lassen, sondern vor allem, weil der ganze Schwerpunkt des Werkes durch sie verrückt wird. Die künstlerische Geschlossenheit und Selbständigkeit des Gedichtes wird nicht alteriert durch gelegentliche Beziehungen auf bekannte Geschichten, wie wir oben sahen, leidet aber gewaltig, wenn der Anstofs zur ganzen Handlung erst von aufsen hereingeholt werden mufs. Mit Recht erhob daher Aristarch seine Stimme gegen diese Verkehrtheit. Wir lesen zu A 5 f. Ἀρίσταρχος συνάπτει, ἵνα μὴ προοῦσά [1]) τις φαίνηται βουλὴ καθ' Ἑλλήνων, ἀλλ' ἀφ' οὗ χρόνου ἐγένετο ἡ μῆνις, ἵνα μὴ τὰ παρὰ τοῖς νεωτέροις πλάσματα δεξώμεθα. Nochmals kommt er oder einer seiner Schüler darauf zu sprechen bei Λ 604: σημειοῦνταί τινες [2]) ὅτι οὐ πόρρωθεν ἡ προαναφώνησις. κἀκεῖ οὖν οὐκ ἐπὶ τὰ πόρρω ἡ ἀπότασις "Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή." Lehrs hat gewifs richtig vermutet, dafs E 64 auch aus einem derartigen Grunde athetiert wurde. (Vgl. Friedl. zu der Stelle.)

Auch wo die selbständige Stellung der Dichtung unberührt bleibt, kann die Zurückprojizierung nachhomerischer Mythen falsche Auffassungen hervorrufen. Für die Griechen, wie für uns, war mit dem Namen Atreus und Thyestes die Vorstellung entsetzlichster Feindschaft Blutsverwandter verbunden. In der Kette der Ursachen des trojanischen Kriegs wird jedem als die auffälligste und eigentümlichste das Schönheitsurteil des Paris im Gedächtnis sein. Bei der Lektüre Homers müssen daher Vorstellungen, die für uns mit jenen mythischen Ereignissen in Verbindung stehen, alle verfälscht werden, wenn wir uns nicht — beinahe gewaltsam — klar gemacht haben, dafs die erwähnten Mythen dem Homer gänzlich unbekannt sind.

Aristarch hat hier mit seinem Grundsatze, Homer aus Homer zu erklären, die schätzbarsten Resultate erzielt, deren Kenntnis auch heutzutage noch manchmal ein pium desiderium ist.

Schol. B 106: ἡ διπλῆ ὅτι οὐ γινώσκει τὴν ἔχθραν Ἀτρέως καὶ Θυέστου, ἀλλὰ συμφωνοῦντας αὐτοὺς συνίστησιν· αὐτῷ γοῦν παραδίδωσι τὸ σκῆπτρον, οὐ τοῖς υἱοῖς δ' Ἀτρεύς. Ähnliche Bemerkungen zu B 107 und in T zu B 106. Im Schol. Ω 25 ff. (29) τήν τε περὶ τοῦ κάλλους κρίσιν οὐκ οἶδεν· πολλαχῇ γὰρ ἂν ἐμνήσθη... Δ 52: ὅτι τούτων τῶν πόλεων

1) Friedl.; *παροῦσα A.* — Über die Notwendigkeit, *ἐξ οὗ* nicht mit *Διὸς βουλή* wie Arist., sondern mit *μῆνιν* zu verbinden, Roemer, l. l.

2) Vgl. Lehrs S. 10 ff.

ἕνεκα συνεμάχουν τοῖς Ἕλλησιν, οὐ διὰ τὸ ἀποκεκρίσθαι ὑπὸ Ἀλεξάνδρου τὸ κάλλος αὐτῶν, ὅπερ οὐκ οἶδεν Ὅμηρος. (Vgl. zu Δ 31; T zu Ξ 194.)

Die Zahl derartiger Fesstellungen ist äufserst grofs. Häufig fügt Ar. bei, dafs die vulgären Versionen Erdichtungen der νεώτεροι seien [1]). Die wichtigsten seien im folgenden vollständig wiedergegeben, aufser, wenn später noch von ihnen gehandelt werden soll.

B 722: ὅτι ἐν Λήμνῳ ἔμενε καταλελειμμένος ὁ Φιλοκτήτης· οἱ δὲ νεώτεροι ἐν νησιδίῳ ἐρήμῳ.

H 392: ὅτι οὐ προγεγάμηται ἑτέρῳ καθ' Ὅμηρον ἡ Ἑλένη (vgl. Sch. N 626).

I 145: ὅτι οὐκ οἶδε τὴν παρὰ τοῖς νεωτέροις σφαγὴν Ἰφιγενείας.

Π 222: ὅτι οὐ δωδεκαταῖον ἀπέλιπε τὸν Ἀχιλλέα γεννήσασα ἡ Θέτις, καθάπερ οἱ νεώτεροι ποιηταί, ἀλλὰ συνεβίου Πηλεῖ .... Vgl. Sch. Π 574, Σ 57, 60, 90, 331. A zu A 396.

Σ 438: ὅτι καθ' Ὅμηρον ἡ Θέτις ἔθρεψε τὸν Ἀχιλλέα, οὐ Χείρων, ὡς οἱ νεώτεροι. (Über I 668 später).

γ 309 f...... ὁ δὲ Ἀρίσταρχός φησιν, ὅτι διὰ τούτων παρυποφαίνεται, ὅτι συναπώλετο Αἰγίσθῳ ἡ Κλυταίμνηστρα. τὸ δὲ καὶ ὑπὸ Ὀρέστου ἄδηλον εἶναι. οὐδὲ γὰρ τὰ περὶ τὴν Ἐριφύλην, φησίν, εἰδέναι αὐτόν. vgl. Sch. α 300.

λ 410: ὅτι τῇ ἐπιβουλῇ κἀκείνη συνέγνω. τὸν γὰρ χιτῶνα καὶ τὸν πέλεκυν Ὅμηρος οὐκ οἶδεν.

T zu Ω 699...... οὐ γὰρ οἶδεν αὐτὴν (Kassandra) μάντιν ὁ ποιητής.

Auf diese Isolierung Homers legte er solchen Wert, dafs er sie auch durchführte, wo wir kein Bedenken tragen, an die allgemein bekannten Mythen zu denken [2]).

Θ 368: ὅτι τούτου μόνου τοῦ ἄθλου μέμνηται κατὰ τὸ ῥητόν. [τίνες ἦσαν;]. καὶ ὅτι κύνα μόνον λέγει, Κέρβερον δὲ οὐκ ὀνομάζει ὡς οἱ νεώτεροι. (Vgl. Lehrs bei Friedl.). Man sieht, er ist Positivist und würde es für unmethodisch halten, wenn man glaubte, Homer habe die anderen Arbeiten gekannt, der Höllenhund habe immer Kerberus geheifsen.

---

1) Über diese »Neueren« Römer Notation S. 672. Dort finden wir auch auf die interessante Thatsache hingewiesen, dafs die späteren Versionen meist eine Wendung in peius erfahren haben. — Zu der folgd. Aufzählung vgl. auch Lehrs S. 175 ff.

2) Vgl. Roemer, Notation S. 673.



Ähnlich zurückhaltend zeigt er sich zu Ψ 347 nach T.

So nahm er an vielen Stellen Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dafs Homer bestimmte Stücke des vorliegenden Mythus nicht kenne. Kein Wunder, dafs wir ihn nun ebenso umgekehrt bemüht sehen, wo es möglich ist, auch diejenigen aufzuzeigen, die sich an andern Stellen finden, d. h. die Geschlossenheit und Verkettung der homerischen Mythen darzulegen. In diesem Sinne ist wohl das Schol. A 591 aufzufassen: ὅτι ἀπὸ δυεῖν τόποιν συμπεπλήρωκε τὸν μῦθον. νῦν μὲν γάρ, ὅτι ἐρρίφη, κατὰ δὲ τὴν ὑπόμνησιν τῶν τῆς Ἥρας δεσμῶν καὶ τὸν καιρὸν καὶ τὴν αἰτίαν δι' ἣν ἐρρίφη. Und zu der angezogenen Stelle O 21: ἡ διπλῆ, ὅτι ἐκ δυεῖν τόποιν, τούτου τε καὶ τοῦ κατὰ τὴν A ῥαψῳδίαν, ὁ ποιητὴς τῆς τοῦ Ἡφαίστου ῥίψεως καὶ τῶν Ἥρας δεσμῶν πληροῦται μῦθον. Wir sehen, er betont, dafs der Mythus in beiden Stellen zusammen vollständig enthalten ist. Ja er vergifst nicht, noch hervorzuheben: ὅτι καὶ ταῖς αὐταῖς λέξεσι κέχρηται κατ' ἀμφοτέρους τοὺς τόπους. (Zu O 23) [1]).

Einige Athetesen Zenodots würden solchen Zusammenhalt auflösen. Daher weist sie Aristarch zurück. A 504: ὅτι εἰ μὴ προϊστόρησεν (Friedl.) τὰ περὶ τῶν δεσμῶν, ἐφ' ὧν ἡ Θέτις ἐβοήθησεν αὐτῷ, ἐζητοῦμεν ἄν, τί αὐτὸν ὤνησεν. (Zenodot hatte A 396—406 athetiert.)

B 612—14 hatte Zenodot athetiert. ἀναγκαῖοι δέ εἰσιν· παριστόρηται γὰρ δι' αὐτῶν, ὅτι παρέσχεν αὐτοῖς ναῦς ὁ Ἀγαμέμνων, ἐπεὶ οὐ σφι θαλάσσια ἔργα μεμήλει.

Gegen die Athetese von B 686—94 wird eingewendet: ἀναγκαῖοι δέ εἰσιν· δι' αὐτῶν γὰρ δηλοῦται, ὅτι ἐφ' ἑαυτῶν ἔμενον οἱ Μυρμιδόνες. — Ebenso bei B 724: ἀναγκαῖον δέ ἐστι γνῶναι, ὅτι ὕστερον ἀνεκομίσθη ἐκ Λήμνου ὁ Φιλοκτήτης.

An Sch. A 504 schliefst sich an das ähnliche zu Υ 304 in T: προιστόρησεν [2]) ἤδη (215) τίς ὁ Δάρδανος, ἵνα μὴ νῦν ζητῶμεν.

2. Dichterische Persönlichkeit und Einheit.

Es ist Zeit, dafs wir uns von der Sage zum Dichter selbst wenden. Ist der Dichter von der Sage vollständig abhängig, oder steht er ihr selbständig gegenüber? Das letztere bejaht Aristarch. Neben

1) Wie peinlich er solche Ergänzungen auch auf sachlichem Gebiete verfolgte, zeigt interessant Sch. Δ 487.

2) Dieses προιστόρησεν bildet eine gute Ergänzung für Friedländers Bemerkung zu Α 504.

den oben (S.13) zitierten Ausdruck ὡς οὐκ αὐτὸς πλάσσων τὰ ὀνόματα stellen wir die gegen die Chorizonten verwendeten Bemerkungen: ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής: Z 18 ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής· ἀπὸ γὰρ τοῦ καλεῖν ἐπὶ τὰ ξένια Καλήσιος. M 342: ὅτι οἰκεῖον ὄνομα κήρυκος, ἀπὸ τοῦ ταχύνειν, καὶ ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής. Ebenso E 60 δ 630 η 155. I 137. — Zu diesen Beispielen gesellt sich wohl mit Recht das Notamen zu B 212 nach T und A m. rec.: ὠνοματοπεποίηται τὸ ὄνομα παρὰ τὸ θέρσος Αἰολικόν. Wir haben hier immer Namen vor uns, die mit der Beschäftigung oder dem Charakter des Trägers zusammenhängen. Aristarch sieht solche Bildungen mit Recht als Erfindungen des Dichters selbst an; denn die Sage schafft derartige Benennungen nicht.

Nicht blofs auf dem Gebiete der Namengebung läfst sich eine selbständig erfindende Thätigkeit des Dichters konstatieren. Dafs sich Aristarch diese auch auf die Versionen der Mythen selbst gerichtet vorgestellt habe, legt uns eine Betrachtung des Schol. P 719 nahe: ... Εἰ δὲ Ὅμηρος ἔγραφε τὸν Ἀχιλλέως θάνατον, οὐκ ἂν ἐποίησε τὸν νεκρὸν ὑπ' Αἴαντος βασταζόμενον, ὡς οἱ νεώτεροι (sondern Odysseus, und Ajas gegen die nachdringenden Trojaner gestellt). Aristarch wäre nicht im Stande, ein so bestimmtes Urteil abzugeben, was Homer gestaltet hätte, im Gegensatz zu den nun wirklich vorhandenen Versionen, ohne die feste Ansicht, dafs der Dichter der überlieferten Sage souverän gegenüber gestanden sei. Mochten diese über Achills Tod Näheres berichten oder nicht, mochten sie im ersten Falle diesem oder jenem eine Rolle zuteilen, Homer erfand hinzu oder änderte nach eigenem Ermessen; er hatte seine eigenen künstlerischen Absichten.

Einen ähnlichen Schlufs müssen wir aus dem Schol. A 400 ziehen: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει Φοῖβος Ἀπόλλων (für Παλλὰς Ἀθήνη). ἀφαιρεῖται δὲ τὸ πιθανόν· ἐπίτηδες γὰς τοὺς τοῖς Ἕλλησι βοηθοῦντας.[1])

Die Sage der Götterverschwörung hatte an sich nichts zu thun mit Thetis' Fürbitte für Achill. Wenn nun Aristarch, gewifs mit Recht, glaubt, die Häupter der verschworenen Götter seien so ausgewählt, dafs Thetis' Bitte um so wirksamer wird, so ist das abermals ein Beweis dafür, dafs Aristarch der Ansicht war, Homer verfahre autonom mit seinem Stoff, und zwar nach ästhetischen Prinzipien.

---

1) Vgl. über den Wortlaut des Scholions Roemer, Zu den Sch. des Aristonikus S. 17.

Noch in anderer Hinsicht mufs man von einer Selbständigkeit des Dichters Homer seinem Stoffe gegenüber sprechen. Es ist eine merkwürdige Thatsache, die wir aus Schol. H 422 kennen lernen wollen: ὅτι αὐτὸς μὲν ἐξ Ὠκεανοῦ ἀνατέλλειν καὶ εἰς Ὠκεανόν φησι καταδύεσθαι τὸν ἥλιον. ὁπόταν δὲ πρόσωπον ἡρωϊκὸν εἰσάγῃ, ὑπὲρ γῆς καὶ ὑπὸ γῆν. τὸ αὐτὸ δὲ ποιεῖ καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ[1]). Bewufst und klar scheidet also der Dichter, und zwar durchweg[2]), seine eigenen astronomischen Anschauungen von denen, die er seinen Personen beilegt. Auch sonst finden wir in den Scholien die Beobachtung verzeichnet, doch ohne die Beziehung auf die Chorizonten: zu Θ 485, Λ 735, μ 3, γ 335.

Die deutliche und absichtliche Trennung des Dichters von seinen Helden tritt auch in anderen Dingen hervor.

Sch. ε 371 οἶδε μὲν ὁ ποιητὴς τὸν κέλητα, οὐκ εἰσάγει δὲ τοὺς ἥρωας αὐτῷ χρωμένους, εἰ μὴ ἐξ ἀνάγκης ἐν τῇ Δολωνείᾳ τὸν Διομήδην. Schol. O 679. — Σ 219 Φ 388. — Φ 362. — N 736. — Z 210 B 370 Z 152 N 301[3]).

Es ergibt sich von selbst, dafs solche Anschauungen von einer allenthalben in der gleichen Weise von ihrem Stoffe sich klar abhebenden dichterischen Persönlichkeit gänzlich unvereinbar sind mit Ansichten, wonach die homerischen Epopöen nur Flickwerke seien.

Dafs Aristarch sich die Frage vorlegte: ist die Ilias oder die Odyssee wirklich in sich einheitlich? läfst sich aus der Überlieferung nicht entnehmen und hat auch keinen Funken Wahrscheinlichkeit für sich. **Dafs er aber von der Einheit eines jeden der beiden Epen überzeugt war** und durchweg mit ihr in Exegese und Kritik rechnete, das läfst sich unschwer aus den Scholien darthun.

1) Schol. Z 248: ..... ἐπιμελῶς δὲ Ὅμηρος **καὶ διὰ τῆς Ἰλιάδος καὶ διὰ τῆς Ὀδυσσείας** τοὺς γυναικείους θαλάμους ὑπερῴους συνίσ-

1) Vgl. Lehrs S. 175.

2) Nur an einer Stelle, χ 197, ist der sorgfältige Unterschied nicht gewahrt; die Scholien schweigen hiezu. Wir würden nicht wissen, ob jenes Arist. bemerkt und wie er sich geholfen habe, wenn nicht darüber bei Eustath. zu ψ 243 f. eine Bemerkung überliefert wäre, die sicher auf Ar. zurückgeht. *σημειοῦνται*, lesen wir 1947, 16, *δὲ οἱ παλαιοὶ τὸν ποιητὴν ἐξ ἰδίου προσώπου λέγειν ἀεὶ ἀπ' Ὠκεανοῦ τὴν Ἠῶ ἀνατέλλειν δίχα γε τόπου ἑνός, ἔνθα ἐπικερτομῶν Εὔμαιος τῷ Μελανθίῳ κρεμαμένῳ ἔφη· οὐδέ σε ἠριγένεια παρ' Ὠκεανοῦ λήσει ἐπερχομένη. ἐκεῖ γὰρ οὐ καθ' ἑαυτὸν ὁ ποιητὴς τοῦτο φησίν, ἀλλ' Εὐμαίῳ τὸν λόγον ἀνατίθησι.*

3) Die nicht ausgeschriebenen Stellen bei Lehrs S. 197 f. 231.

τησιν. H 79: ὅτι καθόλου διὰ πυρὸς οἶδε γινομένας τὰς ταφάς. Θ 562: ...... διὰ παντὸς γὰρ τοὺς βαρβάρους ἐλάσσονας τῶν Ἑλλήνων συνίστησιν. Vgl. N 41. Λ 217 πρὸς τὸ ἔθελεν, ὅτι διὰ παντὸς ἀπὸ τοῦ ε ἄρχεται παρὰ τῷ ποιητῇ.

Ähnliche Bemerkungen zu M 93, 365, O 56, Π 336 und, von Lehrs allerdings in Klammern gesetzt, zu M 350.

Gegen Zenodots Änderung bei Γ 334 f. wies Aristarch nach, dafs der ὁπλισμός eine feste stets eingehaltene Form besitze: Schol. Δ 135 Λ 32 (38, 545) Λ 41 O 480 T 380.

Aristarch verweist demnach auf sachliche und sprachliche Eigentümlichkeiten als durchweg festgehalten. Und allerdings trifft dies meist für Il. und Od. zugleich zu. Für Λ 217 ergibt das ein Vergleich von Sch. H zu O 317, für Π 336 der V. ε 416.

Aber man darf daraus nicht schliefsen, dafs Beobachtungen dieser Art nur gegen die Chorizonten gerichtet waren. Der Ausdruck διὰ παντὸς (u. ä.) kann sich im Schol. Θ 562, N 41, M 365 aus einfachen Gründen nur auf die Ilias beziehen. Für die Odyssee fehlen uns nur entsprechende Beispiele.

2) Die in der Ilias enthaltenen Angaben über den Ort der Handlung, besonders über das Schiffslager, liefern ein einheitliches Bild. Die darauf bezüglichen Forschungen fafste Aristarch in der Monographie περὶ τοῦ ναυστάθμου zusammen, deren aus den Sch. gezogenen Fragmente bei Lehrs S. 224 ff. gesammelt und besprochen sind.

3) Der einheitliche Charakter thut sich in der Verkettung, Verzahnung der Handlung und sonstigen gegenseitigen Bezügen des Erzählten kund.

Hier wäre zunächst zu erinnern an jene sich gegenseitig ergänzenden Mythen und Motive, von denen oben (S. 17) die Rede war. Im Vorbeigehen sei des Gegensatzes dazu gedacht, einer Art Ersparung eines Motivs, die sich zu X 440 angenommen findet. (Näheres weiter u.)

Es wird auf den ursächlichen Zusammenhang der Handlung in aufeinanderfolgenden Gesängen verwiesen: Λ 11: ὅτι διὰ τὸ ἡλαττῶσθαι κατὰ τὴν κόλον μάχην νῦν μέγα σθένος ἑκάστῳ ἐντίθησι πρὸς τὸ πολεμεῖν, οὐχ ἵνα μὴ εἰς οἶκον ἀνακομισθῶσιν, ὡς ὁ διασκευάσας τοὺς ἑξῆς. (13 f.)

Die Noten verzeichnen Anspielungen auf Geschehenes in Reden: Θ 328: ὅτι ἐν τοῖς ἑξῆς τούτου μνημονεύει 'νευρὴν δ' ἐξέρρηξε

νεοστρεφέα (O 469). Eben solche Bemerkungen finden wir zu I 19 (B 112), I 708 (Π 74), Ξ 45 (Θ 526).

4) Auch wo dieser Zusammenhang offenbar zerrissen ist, wie Z 128 gegenüber E 127, hält er ihn fest und hilft sich eben, so gut oder so schlecht es geht. Schol. Z 128 (Did. zu 123) ὅτι οὐ καθόλου τὴν ἀχλὺν ἀφῃρέθη πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς.

Einen andern Widerspruch, zwischen E 576 und N 643 löste er durch die Annahme, es habe zwei Paphlagonierfürsten Pylaimenes gegeben. Und diese »Verlegenheitsausrede« suchte er zu stützen durch die Sammlung einer grofsen Anzahl anderer Fälle von »Homonymie«. Vgl. besonders Schol. T zu N 643; und Nutzhorn, S. 100 ff.

Aber an vielen Stellen läfst sich nicht einmal ein so fadenscheiniges Auskunftsmittel anwenden. Da wahrte er nun die Einheitlichkeit mit dem kritischen Messer.

H 443: ἀθετοῦνται στίχοι κβ' (- 464) ὅτι περὶ τῆς ἀναιρέσεως τοῦ τείχους λέγει πρὸ τῆς τειχομαχίας (M 4) ὡς ἂν μὴ προειρηκὼς ἐνθάδε.

Ebenso athetiert er, um der Einheit willen, Θ 524 f. Π 237. Über B 860 f. und O 668 ff. wird noch gehandelt werden.

Desgleichen athetierte Aristarch Stellen, in denen sich Abweichungen von den sonst „διὰ παντός“ festgehaltenen Eigentümlichkeiten fanden:

a) B 130—3 ἀθετοῦνται στίχοι τέτταρες, ὅτι καθόλου πάντας τοὺς βαρβάρους σὺν τοῖς ἐπικούροις ἥσσονας τῶν Ἑλλήνων διὰ παντός φησιν εἶναι. Vgl. Θ 56.

b) H 334 f. stimmen nicht ganz zu der im Sch. H 79[1]) angegebenen Eigentümlichkeit und werden auch athetiert.

5) In diesem Zusammenhang sind noch zwei Rhapsodien zu behandeln, die eine besondere Stellung einnehmen.

a) Der Schiffskatalog, dessen nachträgliche Einfügung auch für die extremsten Einheitshirten bei uns feststeht, war für Aristarch homerisch und hatte gemäfs seiner Eigentümlichkeit eine besondere Funktion für das Epos als Ganzes: das poetische Register der Dichtung zu bilden. Auf dessen Gestaltung und ästhetische Bestimmung gehen mehrere Scholien näher ein:

I 484: μέρος τῆς Φθιώτιδος χώρας · διὸ καὶ παραλέλοιπεν αὐτοὺς ἐν τῷ καταλόγῳ, d. h. die Aufzählung der Völkerschaften geht in

1) s. S. 20 o.



grofsen Zügen vor sich und übergeht mit wohl bewufster Absicht das Kleinere.

B 718: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει τῶν αὖ ἡγεμόνευε Φιλοκτήτης ἀγὸς ἀνδρῶν. ὁ δὲ ποιητὴς προδιασυνίστησιν ἐν τῷ καταλόγῳ τὴν ἑκάστου ἀρετήν. — 528: ὅτι Ζηνόδοτος ἠθέτηκεν αὐτόν. ἀναγκαῖος δέ ἐστι. προδιασυνίστησι γὰρ ὅτι ἥττων ἐστὶ κατὰ τὸ μέγεθος τοῦ Τελαμωνίου. ἐκεῖνον μέντοι γε μέγαν λέγει. Schol. B 612 ff. 686 ff. 724 s. o. S. 17.

Der Katalog enthält also Charakteristiken und Motivierungen.

b) Die Doloneia wurde im Altertum von einigen zwar als Bestandteil des Corpus Homericum, aber nicht des Corpus Iliacum betrachtet, d. h. als Einzellied angesehen. Diese interessante Thatsache erfahren wir durch den Scholiasten T zu K 1: φασὶ τὴν ῥαψῳδίαν ὑφ' Ὁμήρου ἰδίᾳ τετάχθαι καὶ μὴ εἶναι μέρος τῆς Ἰλιάδος, ὑπὸ δὲ Πεισιστράτου τετάχθαι εἰς τὴν ποίησιν. Dafs aber diese Nachricht mit Aristarch nichts zu schaffen habe,[1]) und dafs Aristarch den Gesang K zur Ilias rechnete, wie jeden andern, möchte ich durch folgende Stellen zu erhärten suchen.

K 45: ὅτι φανερῶς ὁ Ζεὺς ἐβοήθει τοῖς Ἕλλησι πρὶν ἱκετευθῆναι ὑπὸ τῆς Θέτιδος. Der Gesang wird hier für die Lösung einer Frage der Ilias und damit für die Ilias selbst in Beschlag genommen. Dasselbe gilt für die Scholien K 199 und 298, wozu zu vergleichen ist Θ 491. Man sehe ferner K 53: ὅτι ἐκ τούτων καὶ τοιούτων τὰ περὶ τοῦ ναυστάθμου ὁ Ἀρίσταρχος ἐπραγματεύσατο.......

K 428: ὅτι ὡς ὕστερον ἐληλυθότων τούτων μνημονεύει, ὡς καὶ τῶν περὶ Ῥῆσον · οὐδεμίαν γὰρ αὐτῶν διὰ τοῦ καταλόγου μνήμην πεποίηται.

K 476: ὅτι καὶ ἐν Ἰλιάδι νῦν τὸ προπάροιθεν ἐπὶ χρόνου τέταχεν, πρόσθεν ἢ ἰδεῖν τὸν Διομήδην, οὐχ ὡς οἱ χωρίζοντες ἐν Ὀδυσσείᾳ μόνον, ἐν Ἰλιάδι δὲ τοπικῶς. Man vgl. auch Schol. K 338.

Diese Argumente geben uns doch vielleicht ein Recht, in Schol. I 708: ὅτι τῇ ἐχομένῃ Ἀγαμέμνων ἀριστεύει, zu ἐχομένῃ ein μάχῃ zu denken. Der kriegerische Begriff ἀριστεύει dürfte die Ergänzung erleichtern.

Die Nachricht des T hat uns gezeigt, dafs Zweifel an der vollkommenen Zusammengehörigkeit der uns als Ilias vorliegenden Gesänge nicht ausschliefslich eine Errungenschaft unserer Zeit sind. Jedoch zogen Behauptungen in dieser Richtung im Altertum

1) Ich befinde mich damit im Widerspruch mit den Darlegungen Roemers, Homer. Gest. S. 16f.

keine weiteren Kreise. Aber doch entbehrte auch dieses nicht seiner homerischen Frage. Zur Zeit Aristarchs lautete sie: S i n d I l i a s u n d O d y s s e e v o n d e m s e l b e n D i c h t e r? Das war das Problem, das die sogenannten Chorizonten, voran Xenon, aufstellten und mit Nein beantworteten. Aristarch verfocht auch hier die Einheit und liefs sich mit den Chorizonten in eine erbitterte Fehde ein. Er widerlegte ihre teilweise recht schlecht fundierten Beweise; er stellte den von ihnen aufgezeigten Unterschieden zwischen Ilias und Odysse analoge zwischen verschiedenen Stellen der Ilias allein gegenüber, um die Beweiskraft der ersteren zu paralysieren; er sammelte direkte Belege, aus denen die Einheit des Dichters der Ilias und Odyssee hervorgehen sollte.

Auf die Einzelheiten dieser Kontroverse näher einzugehen, verbieten die Absicht und der Raum vorliegender Schrift. Soweit die Beweisführung auf ästhetischen Gründen beruht, möge sie hier Platz finden.

Wie wir schon oben (S. 18) gehört haben, zeigte Aristarch, dafs die Gewohnheit, den Personen bezeichnende Namen zu geben, sowohl in Ilias, wie Odyssee vorkomme: Sch. E 60: ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής, καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ παραπλησίως ποιεῖ...... Vgl. zu δ 630.

Zu K 240 finden wir angemerkt: ἡ δὲ[1]) διπλῆ, ὅτι ἔξωθεν ἐκ τοῦ ἰδίου προσώπου ἀ ν α φ ω ν ε ῖ, ὡς καὶ τὸ "νήπιος, οὐδ'ἄρ' ἔμελλε κακὰς ὑπὸ κῆρας ἀλύξας" (M 113). Auch diese Beobachtung wurde eine Waffe gegen die Chorizonten. Das sehen wir deutlich aus Schol. Π 46... καὶ ὅτι διὰ μέσου ἀναπεφώνηται τὸ "ἦ γὰρ ἔμελλεν οἷ αὐτῷ θάνατόν τε κακὸν καὶ κῆρα λιτέσθαι," ὡς καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ (α 18) "οὐδ' ἔνθα πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων καὶ μετὰ οἷσι φίλοισιν." In dem ersten der angeführten Scholien ist ein Hinweis auf M 113 enthalten. Für diese Stelle bietet Cod. A nur ein Schol. zweiter Hand; dafür aber finden wir im T eine Bemerkung, die offenbar auf Aristarch zurückgeht: σημαντικωτάτῳ ὀνόματι χρῆται τῷ "νήπιος" ἐν ταῖς ἀναφωνήσεσιν · "νήπιοι, οἳ κατὰ βοῦς Ὑπερίονος" (α 8), "νήπιος, οὐδὲ τὰ ᾔδη" (B 38) καὶ ἐπὶ τοῦ κεκοσμημένου τῷ χρυσῷ "νήπιος, οὐδέ τί οἱ τόγ' ἐπήρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον (B 873). Bezeichnend wird die Beispielsreihe gleich mit einer Odysseestelle begonnen[2]).

1) Obgleich im ersten Teil des Scholions die Athetese erklärt ist.

2) Auf diese Thatsache machte mich Herr Professor Roemer aufmerksam.

Es sind also Übereinstimmungen der poetischen Sprache, des poetischen Stiles, die Aristarch hier gegen die Chorizonten ausspielt. Er fand Übereinstimmungen aber auch in den poetischen Motiven.

Wir lesen zu I 347: πρὸς τὸ ἐν Ὀδυσσείᾳ (ϑ 75) ζητούμενον νεῖκος Ὀδυσσῆος καὶ Πηλείδεω Ἀχιλῆος, ὅτι ἐμφαίνει καὶ νῦν ἀναιρῶν τὴν ἐπιχείρησιν τῶν περὶ Ὀδυσσέα λεγόντων βουλῇ καὶ λόγῳ αἱρεθήσεσθαι τὴν πόλιν. νῦν γὰρ οἷον ἐπισαρκάζων λέγει. Die Diple zu Ψ 851 wird erklärt: ὅτι καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ ὁ αὐτὸς τρόπος· πελέκεις γὰρ τίθησι, δι' ὧν παρακελεύει τοξεύειν τοὺς μνηστῆρας· καὶ νῦν τὸ αὐτὸ ἔπαθλον γίνεται. Aber auch eine Verschiedenheit an ein und dem nämlichen Motiv versteht er ästhetisch im Sinne der Einheit zu deuten: Schol. δ 123[1]): σημειωτέον καὶ τὰ περὶ τῶν θεραπαινῶν· ἄλλαι μὲν γὰρ ἐν Ἰλιάδι ἄλλαι δὲ νῦν· οὐ γὰρ εὐπρεπὲς τὰς μετέχουσας τοῦ ἁμαρτήματος ἐπιτρέπειν συνεῖναι τῇ γυναικί. Wenn eine Beziehung auf die Chorizonten im Sch. auch nicht direkt enthalten ist, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, dafs sie diesen Punkt aufgegriffen hatten.

Die Übereinstimmungen in den Motiven sehen manchmal so beabsichtigt aus, dafs Aristarch direkt die Meinung äufsert, Homer spiele gerne in der Ilias auf sein anderes Werk an. Seine Worte sind: Schol. Δ 354: ὅτι προτετυπωμένως τὰ κατὰ τὴν Ὀδύσσειαν μνημονεύει ὡς νῦν τοῦ Τηλεμάχου. τοῦ αὐτοῦ ἄρα ποιητοῦ καὶ ἡ Ὀδύσσεια. Β 260: ἡ διπλῆ ὅτι προδιασυνίστησι τὰ κατὰ τὴν Ὀδύσσειαν μέλλοντα λόγου τυχεῖν πλείονος. Β 278: πρὸς τὸ πτολίπορθον, ὅτι διὰ τῆς Ὀδυσσείας δέδεικται τὰ κατὰ τὸν δούρειον ἵππον.

Wie sicher unser Kritiker übrigens gerade betreffs derartiger Übereinstimmungen war, zeigt seine Athetese von δ 285 ff: Ἀρίσταρχος τοὺς ἐ ἀθετεῖ, ἐπεὶ ἐν Ἰλιάδι οὐ μνημονεύει Ἀντίκλου ὁ ποιητής.

---

1) Diese Stelle, auf die mich ebenfalls Herr Professor Roemer aufmerksam machte, bezieht sich auf Γ 144. Nach obigem Sch. würde letzterer V. von Aristarch nicht athetiert gewesen sein. Nun aber haben wir zu Γ 144 selbst ein Aristonikusscholion, wonach der Vers nur dann erhalten bleiben soll, wenn Aithra und Pittheus nicht als identisch aufgefafst werden mit den bekannten gleichnamigen Persönlichkeiten. Der Vers aber wird nochmals erwähnt im Sch. Η 10, und hier in der Form: ἐν τῷ ἀθετουμένῳ! (Vgl. Friedl. zu Sch. Γ 144). Wenn das Sch. δ 123 aristonikisch ist, könnte eine Lösung des Widerspruchs wohl in der Annahme gefunden werden, dafs Ar. sich auch hier zu verschiedenen Zeiten verschieden entschied. Vgl. Sch. Γ 365 und Ludwich I. S. 31.

Wenn die Chorizonten behaupteten, der Dichter der Ilias verweile in ganz andern Sphären als der der Odyssee, so wies Aristarch nach, dafs auch jenes Gedicht, nicht nur dieses, gelegentlich herabsteigt zu den Gegenständen des alltäglichen Lebens: Sch. Λ 147: ὅτι καὶ ἐν Ἰλίαδι εὐτελέσι κέχρηται λεξιδίοις, οὐ μόνον ἐν τῇ Ὀδυσσείᾳ, χοίνικός τε καὶ λύχνου. (τ 28, 34). πρὸς τοὺς χωρίζοντας. τ 28: καὶ οὐ διὰ τοῦτο χωριστέον τῆς Ἰλιάδος τὴν Ὀδύσσειαν. κἀκεῖ γάρ εἰσι τοῦδε εὐτελέστερα ὀνόματα (folgen die V. Λ 147 u. Ψ 88).

Allerdings, sagt er, geschieht das in der Ilias seltener, da hier der Inhalt einen erhabeneren Ton erfordert. So dürfen wir interpretieren die Bemerkung zu Π 747: ὅτι ἅπαξ εἴρηκε τήθεα. ἔστι δὲ εἶδος τῶν θαλασσίων ὀστρέων. πρὸς τοὺς χωρίζοντας. φασὶ γὰρ ὅτι ὁ τῆς Ἰλιάδος ποιητὴς οὐ παρεισάγει τοὺς ἥρωας χρωμένους ἰχθύσιν, ὁ δὲ τῆς Ὀδυσσείας. φανερὸν δὲ ὅτι εἰ καὶ μὴ παράγει χρωμένους, ἴσασιν, ἐκ τοῦ τὸν Πάτροκλον ὀνομάζειν τήθεα. νοητέον δὲ τὸν ποιητὴν διὰ τὸ μικροπρεπὲς παρῃτῆσθαι. καὶ μὴν οὐδὲ λαχάνοις παρεισάγει χρωμένους. ἀλλ' ὅμως φησὶ "δμῶες Ὀδυσσῆος τέμενος μέγα κοπρήσοντες" (ρ 299).

In der Charakteristik der Helena wollten die Chorizonten ebenfalls einen durchgreifenden Unterschied entdeckt haben. Während nämlich nach der Erzählung der Odyssee Helena dem Paris freiwillig gefolgt sei, fasse der Dichter der Ilias sie als wider ihren Willen geraubt auf. Das entnahmen sie dem V. B 356, wo sie nicht erkannten, dafs ὁρμήματά τε στοναχάς τε von der Reue der ehemaligen Gattin des Menelaus gesagt sind. Aristarch liefs das nicht gelten; aber merkwürdig, die Stelle selbst verstand er auch nicht besser; er griff zu dem — meist so kümmerlichen — Hilfsmittel, eine Ellipse anzunehmen. Schol. B 356: πρὸς τοὺς χωρίζοντας· ἔφασαν γὰρ τὸν μὲν τῆς Ἰλιάδος ποιητὴν δυσανασχετοῦσαν συνιστάνειν καὶ στένουσαν διὰ τὸ βίᾳ ἀπῆχθαι ὑπὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου, τὸν δὲ τῆς Ὀδυσσείας ἑκοῦσαν, οὐ νοοῦντες ὅτι οὐκ ἔστιν ἐπ' αὐτῆς ὁ λόγος, ἀλλ' ἔξωθεν πρόθεσιν τὴν περὶ δεῖ λαβεῖν, ἵν' ᾖ περὶ Ἑλένης. Dafs er aber auch sonst, und zwar glücklicher, auf die Sache zu sprechen kam, zeigen uns die Scholien T und Eustathius. Denn sicher geht auf unsern alexandrinischen Philologen zurück, was wir dort zu Γ 173 lesen: ἐρασθεῖσα γὰρ ἠκολούθησεν Ἀλεξάνδρῳ, und was dieser berichtet (1489, 24 ff zu δ 145) ἐν τούτοις δὲ καθὰ καὶ ἐν Ἰλιάδι, καταλέγει ἑαυτῆς εἰποῦσα, "ὡς ἐμεῖο κυνώπιδος εἵνεκ' Ἀχαιοὶ ἤλθεθ' ὑπὸ Τροίην, πόλεμον θρασὺν ὁρμαίνοντες". παραμυθουμένη οὕτω τὸν ἄνδρα

τῆς εἰς Τροίαν ἑκουσίου ἀπελεύσεως, ὅτι δὲ ἑκοῦσα ἡρπάγη, αὐτὴ ἐρεῖ σαφῶς ἐν τοῖς ἑξῆς. Das Facit war also, dafs er die von den Chorizonten für die Odyssee allein zugestandene Auffassung des Helenencharakters als die auch für die Ilias gültige nachwies.

Schliefslich focht Aristarch überhaupt die Berechtigung der Methode an, aus gewissen Widersprüchen zu weitgehende Schlüsse zu ziehen. Er zeigte an etlichen Iliasstellen, dafs es durchaus nicht Aufgabe des Dichters sei, in den geringfügigsten Kleinigkeiten starre Konsequenz einzuhalten und verwies auf Widersprüche bei jüngeren Dichtern:

Sch. B 649: πρὸς τοὺς χωρίζοντας, ὅτι νῦν ἑκατόμπολιν τὴν Κρήτην, ἐν Ὀδυσσείᾳ δὲ ἐνενηκοντάπολιν. ἤτοι οὖν ἑκατόμπολιν ἀντὶ τοῦ πολύπολιν· ἢ ἐπὶ τὸν συνεγγὺς καὶ ἀπαρτίζοντα ἀριθμὸν κατενήνεκται νῦν, ἐν Ὀδυσσείᾳ δὲ τὸ ἀκριβὲς ἐξενήνοχεν, ὡς παρὰ Σοφοκλεῖ. („ad δυοδεκάμηνον χρόνον Tr. 648 refert Lehrsius"). B 45: ὅτι τὸ Ἀγαμέμνονος ξίφος νῦν μὲν ἀργυρόηλον, ἐν ἄλλοις δὲ (Λ 29) χρυσόηλον. καὶ Εὐριπίδης σφυρῶν σιδηρᾶ κέντρα εἰπών, ἐν ἄλλοις φησὶ χρυσοδέτοις περόναις (Phoen. 26, 812). τὰ τοιαῦτα δὲ κυρίως οὐ λέγεται, ἀλλὰ κατ' ἐπιφοράν ἐστι ποιητικῆς ἀρεσκείας.... Vgl. auch Schol. N 365 und u. S. 32.

3. Homer ein Kunstdichter.

Das also stand für Aristarch fest: Homer hat die einheitlichen Epen Ilias und Odyssee gedichtet nach vorhandenen Sagen, ohne jedoch sich an diese sklavisch zu binden.

Hat er sich nicht näher geäufsert über die Art und Weise des Schaffens, die diesem Dichter eigentümlich gewesen? Der Stagirite hat die Alternative aufgestellt ἤτοι διὰ τέχνην ἢ διὰ φύσιν. Wofür entscheidet sich der Samothraker?

Dafs Aristarch hier wieder ein Problem gefunden oder sogar gesucht habe, dafür sprechen weder die Quellen noch die Wahrscheinlichkeit. Wollen wir seinen Ansichten, wie sie waren, nachgehen, so mufs vor allem festgestellt werden: Er hat sich Homer als schreibend vorgestellt; das lehrt uns Sch. P 719: .... εἰ δὲ Ὅμηρος ἔγραφε τὸν Ἀχιλλέως θάνατον, οὐκ ἂν ἐποίησεν τὸν νεκρὸν ὑπ' Αἴαντος βασταζόμενον ὡς οἱ νεώτεροι. Das lehrt auch Sch. M 22: .... ὅτι ἀνέγνω Ἡσίοδος τὰ Ὁμήρου [1]).

---

1) Vgl. Roemer, Aristarch und Ar. Sch. S. 290.

Von einem »unbewufsten Schaffen,« von einem »Naturdichter« Homer kann da natürlicherweise keine Rede sein. Wir halten heute solche unklare Vorstellungen für unzutreffend; wir erkennen an, dafs der Dichter eines grofs angelegten Werkes anders zu beurteilen ist, wie der eines Volksliedes; wir erkennen die Bedeutung jener eigentümlichen Scheidung zwischen dem Wissen des Dichters und dem der Personen an; aber doch sind Dichter wie Homer und Sophokles für uns himmelweit verschieden. Auch für Aristarch? Selbst wenn wir das Alter der Schrift zugeben[1]), der homerlesende Hesiod mufs uns stutzig machen. Sehen wir weiter zu!

Wir erinnern uns jener eigenartigen bezeichnenden Namengebung, in der schon ein Stück wohl überlegten Schaffens steckt. Noch mehr reflexionsmäfsig ist es, wenn der Name Odysseus etymologisiert wird (τ 407—9), ein Zug, den die Tragiker so gerne aufnahmen.

Diese Erscheinungen hatte Aristarch im Sinne, wenn er nun auch zeigt: ὅτι παρετυμολογεῖ z. B. τὴν ναῦν ἀπὸ τοῦ νῆσαι (νῆα .... νηησάσθω) I 137 (vgl. Lehrs bei Friedl. zu d. St.); ähnlich Sch. Z 194, 201 Ξ 518 P 86. Aber welch ein Unterschied ist zwischen jenen sinnigen Erfindungen und diesen trockenen Spielereien! Die Bemerkungen Aristarchs dienen ja zunächst andern Zwecken (vgl. Lehrs. S. 58 und 150), aber der Wortlaut läfst doch klar erkennen, dafs er diese etymologischen Figuren sich vom Dichter beabsichtigt dachte. Eine Zeit, in der klügelnde Gelehrsamkeit sich im Lande der Poesie festgesetzt hatte, in der selbst ein wirklicher Dichter zu Spielereien[2]) herabsteigen mufste, die in unserer Litteratur nur Geister vom Schlage der Pegnitzschäfer verbrachen, mochte wohl solches glauben und für schön halten. Und Aristarch verleugnete seine Zeit nicht. Er sah in Homer einen Kunstdichter, nicht anders als Sophokles und Euripides, ja nicht anders als die docti poetae seiner Zeit. Da mufste freilich eine köstliche Eigenschaft der homerischen Poesie zu kurz kommen: Die Naivetät, die den homerischen Genius weit von allen trennt. Und wer dafür blind war, dem mufste gar manches Stück der unsterblichen Gesänge ein Rätsel bleiben, das er, wenn allegorische Erklärungen ihm nicht genehm waren, nur durch Athetesen aus der Welt zu

---

1) Wilamowitz H. U. S. 286 ff.

2) Über Figurengedichte s. Susemihl S. 180 f.

schaffen versuchen konnte; ging das nicht, so blieb ihm nur übrig, den Tadler der Gestaltungen des göttlichen Homeros zu machen.

Wir treffen nun auch Bemerkungen und Athetesen Aristarchs, die nur von dem angegebenen Standpunkte aus zu verstehen sind.

Die Grofsartigkeit der Andromacheszene in X ging Aristarch nicht völlig auf, eine Sache, die uns weiter unten noch beschäftigen wird. Hier möge nur der interessante Verbesserungsvorschlag beleuchtet werden, den wir im Schol. X 468 ausgesprochen finden. Es heifst hier von der ohnmächtig zusammenbrechenden Andromache:

τῆλε δ'ἀπὸ κρατὸς βάλε δέσματα σιγαλόεντα

ὅτι βελτίων ἦν ἡ διάθεσις, εἰ μὴ ἐκπεπληγμένη τὰ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἀπέβαλεν, ἀλλ'ὕστερον (476) ὅτε ἀναπινυσκεταί τε καὶ ἑαυτὴν ἀναλαμβάνει, ἵν' ᾖ οὕτως "ἡ δ' ἐπεὶ οὖν ἄμπνυτο καὶ ἐς φρένα θυμὸν ἀγέρθη, ἀμβλήδην γοόωσα, τῆλε δ'ἀπὸ κρατὸς χέε (sic) δέσματα." d. h. Aristarch fafst βάλε als willkürliche[1]) Handlung der Andromache; da steht es dann allerdings an einem wenig entsprechenden Platz. Allein die Transposition scheint zunächst gar nicht richtig zu sein: unmöglich lassen sich zwischen ἔειπεν (476) und der folgenden Rede die 7 Verse (468—74) einschalten. Wollte man den Ausweg folgender Stellung wählen: 475, 468—474, 476[2]), wodurch der im Sch. angegebene Zweck ebenfalls erreicht wäre, so müfste der letzte Vers (476) mindestens angefangen werden ἀμβλήδην δὲ γοῶσα, um nicht ganz unvermittelt dazustehen. Allein ich halte alles dies für überflüssig. Aristarch wies nur auf eine Reihenfolge der Ereignisse hin, die ihm besser vorgekommen wäre als diejenige, welche vorlag, ohne dafs er am Texte selbst eine Transposition durchgeführt zeigen wollte.

Welcher Art aber ist jene Reihenfolge? Man vergegenwärtige sich: Andromache beim Anblick des toten Gemahles in Ohnmacht gesunken, kommt wieder zu sich, und das erste, was sie thut, ist, dafs sie den Schmuck, den ihr Hektor in glücklichen Tagen gegeben, in wahnsinnigem Schmerze zu Boden wirft; und jetzt endlich bricht die Flut der Klagen aus ihrem Munde. Wahrlich ein Auftritt, der auf der Bühne Aristarchs Zeitgenossen ebenso wie unserm Theaterpublikum Effekt genug geboten hätte, aber

---

1) Bei Ameis vermifst man zu der Stelle einen Hinweis auf den ganz entsprechenden Gebrauch in λ 424.

2) Nach einer gelegentlichen Vermutung Herrn Professor Roemers, der mich überhaupt besonders auf diese Stelle hinwies.

einen Effekt, der der Kunst Homers so fremd ist, als etwa ein sudermannscher Schlufs einem mhd. Volksepos. Wir erblicken Aristarch im Banne einer berechnenden Kunst, die auf äufserliche Wirkung hinarbeitet, aber immerhin in ihrer Weise etwas erzielt.

Wir erblicken aber auch an andern Stellen — und das ist kläglich zu sehen —, mit welch schulmeisterlichen Blicken man die ewigen Gesänge las, und wir bekommen damit einen Geschmack von der logischen Herrlichkeit der Grammatikerpoesie.

Zenodot hatte Λ 129 Τροίην geschrieben und auch Troja verstanden: ἀπιθάνως · ἄδηλον γὰρ ἦν εἰ ἔλουσιν αὐτήν! sagt dagegen Aristarch und schreibt Τροΐην eine der troischen Städte.

Aristarch war in Behandlung der wiederholten Verse mit Recht streng. Was ist das aber für ein Mafsstab, den wir angelegt sehen Λ 356, das er obelisiert gegen Ε 309: οὐ γέγονε γὰρ σφοδρὰ πληγή, ὡς ἐπ' Αἰνείου · οὐ "θλάσσε δὲ οἱ κοτύλην" (Ε 307), πῶς οὖν ἐσκοτώθη;

Auf echt rationalistischem Denken beruht die Athetese von μ 374, da dieser Vers dem „πάντες ἐφορῶντι“ widerspreche (Sch. Γ 277).

Zu λ 565 (568; vgl. Ludwich I S. 593) lesen wir als Begründung der bis 627 ausgedehnten Athese: πῶς οἶδε τούτους ἢ τοὺς λοιποὺς ἔσω τῶν "Αιδου πυλῶν ὄντας καὶ τῶν ποταμῶν; die poetisch-naive Selbstvergessenheit (Ameis Anh.) des Dichters wird auch dem unbefangenen Hörer Flügel verleihen. Aristarch aber glaubte Homer von einer Gedankenlosigkeit befreien zu müssen, so wenig er im Stil Unhomerisches konstatieren konnte. (Vgl. Sch. λ 573, 577, 580, 588, 593.)

Einem naiven Bewufstsein erscheint für die gewaltige Kraft der Göttin und des Recken Ε 838 f. die Wucht charakteristisch, mit der sie auf den Wagen springen. Der logischer denkende Aristarch macht einen spöttischen Einwand, über den wir uns kaum eines Lächelns erwehren können: ἀθετοῦνται στίχοι δύο, ὅτι οὐκ ἀναγαῖοι καὶ γελοῖοι καί τι ἐναντίον ἔχοντες. τί γάρ, εἰ χείριστοι ἦσαν ταῖς ψυχαῖς, εὐειδεῖς δὲ καὶ εὔσαρκοι;

Wenn Aristarch gegen Ζ 433 ff. vorbringt: ἀνοίκειοι οἱ λόγοι τῇ Ἀνδρομάχῃ · ἀντιστρατηγεῖ γὰρ τῷ Ἕκτορι, so ist das wieder eine Verkennung des naiven Standpunktes der homerischen Poesie, die

auf diese Weise den sorgenden Charakter des Weibes vorzüglich illustriert [1]).

Die Elemente naiven, populären Stils, die wir hie und da antreffen, hat nun Aristarch auch in verkehrter logischer Art behandelt. Naive Leute bekräftigen ihre Ansichten gerne durch ein mehr oder weniger passendes Sprichwort. So ist die Gnome aufzufassen, die Menelaus Γ 108 seinem Vorschlage anfügt, und Aristarch hat Unrecht gethan, die Worte so auf die Wagschale zu legen, wic er es nach dem Schol. z. d. St. thut: .... ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς, ὅτι ἀπολογία ἐστὶν αὕτη ὑπὲρ τῶν παραβάντων Πριαμιδῶν. εἰ γὰρ κατὰ κοινοῦ αἱ φρένες τῶν νέων κρέμανται, οὐδὲν ξενὸν ἁμάρτημα πεποιήκασι. Ebenso ungerecht ist die Spitzfindigkeit, mit der er gegen das Sprüchlein des alten Nestor Δ 320 vorgeht.

Gegen σ 115 (= 84) setzt er sich auf das Rofs der Humanität: ἐκεῖ (84) μὲν γὰρ προτρέπων φοβεῖ, ἐνταῦθα (115) δὲ ἀπάνθρωπον τελέως τὸ ἡμιονήπια τελεῖν [2]), weil er den stereotypen Charakter solcher Spässe nicht erkcnnt; ebcnso falsch ist die Bemerkung des Schol. ξ 188 (α 171).

Interessant ist seine Verirrung, von der uns Schol. B 124 berichtet: ἀθετεῖται · οὐ γὰρ ἐπ' ἀληθείας λέγεται, ἀλλ' ὑποθετικῶς [3]) τὰ τῶν δεκάδων · πρὸς τί οὖν ὅρκια; Naive Menschen, für die ein so lebendiges Beispiel überzeugender ist, als das blofse Rechenexempel, empfinden die Darlegung nicht als Bild, sondern als Wirklichkeit, in die sie sich hineindenken; zur Vervollständigung dieser Wirklichkeit gehören aber gerade die äufseren Begleiterscheinungen [4]).

Solche Befangenheit in den Vorstellungen der eigenen Zeit, wo es gilt, die Vergangenheit zu beurteilen, machte sich besonders geltend auf dem moralischen Gebiete. Zenodot und Aristophanes haben gewütet mit Tilgung von Unziemlichkeiten [5]); allein auch Aristarch blieb nicht frei von dem Fehler der Vorgänger. Cobet hat in den Misc. Cr. S. 225 ff. »ἀπρεπῆ apud Homerum pravo Alexandrinorum iudicio« gesammelt und handelt S. 229 ff. von Aristarch. Aus dieser Sammlung nur zwei Beispiele! Schol. A

1) Sonstige Bedenken gegen die Stelle sind hier nicht zu untersuchen.

2) Roemer emendiert: τῷ ἡμιθνῆτι ἀπειλεῖν.

3) Roemer, Beiträge S. 13; ὑπερβολικῶς A.

4) Analogien finden sich zu Dutzenden in den naturwissenschaftlichen Abschnitten von Hebels Schatzkästlein.

5) Vgl. Roemer, Zenodot S. 716. Cobet S. 225 Lehrs S. 339.

29—31: ἀθετοῦνται ..... ἠσμένισε γὰρ καὶ Χρύσης ὑπηρετούσης (Lehrs) αὐτῆς τῷ βασιλεῖ. ἀπρεπὲς δὲ καὶ τὸ τὸν Ἀγαμέμνονα τοιαῦτα λέγειν.

Schol. A 260: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἠέπερ ὑμῖν ἀντὶ τοῦ ἡμῖν. ἐφύβριστος δὲ ὁ λόγος. διὰ δὲ τοῦ ἡμῖν καὶ ἑαυτὸν συγκαταριθμεῖ καὶ πάντας τοὺς καθ' αὑτόν. Cobet erklärt ἡμῖν als eine Konjektur Aristarchs. Ob dieser wirklich Konjekturen gemacht habe, ist eine Streitfrage [1]), die hier nicht zu erörtern ist. Wir wollen nur der letztgenannten Stelle zwei weitere anfügen, wo es sich auch um eine Lesartenvariante handelt und die aristarchische mit einem senilen »es schickt sich nicht« begründet wird.

Schol. B 448: Ζηνόδοτος γράφει παρατατικῶς ἠερέθοντο, ὅπερ οὐχ ἁρμόζει ἐπὶ ἀθανάτων

Schol. A 100: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει αἴ κέν μιν. γελοῖον δὲ διστακτικῶς λέγειν τὸν μάντιν.

Auf den Höhen der von allem Naiven abgewandten Kultur gesellt sich zu Rationalismus und Intellektualismus wie als Ausgleich die Sentimentalität. Hat auch dieses Kulturprodukt auf die Kritik Einflufs gehabt? In Athetesen kann sich diese Stimmung nicht offenbaren. Die exegetischen Bemerkungen des Aristonicus sind alle zu nüchtern gehalten, und die Textesgestaltung ist doch zu gut fundiert, als dafs sie solchen Einflüssen viel Raum gäbe. Nur an einer Stelle können wir auf dergleichen kommen, wenn wir uns denen anschliefsen, die an Konjekturen im aristarchischen Homertext glauben.

A 350 haben alle Hdsch. οἴνοπα, während Aristarch schrieb: ἀπείρονα (vgl. Did. z. d. St.) Weshalb? Die Scholien bieten keinen Grund. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs Cauer [2]) mit seiner Vermutung über den Grund der Ablehnung von οἴνοπα Recht hat. Aber auch die Wahl von ἀπείρονα läfst sich vielleicht begründen.

Es ist ein recht stimmungsvolles Bild, dieser am Ufer sitzende Achill, der hinausstarrt über das unermefsliche Meer [3]). Wie die Gedanken sehnsüchtig nach der Geraubten irren, so geht sein Blick in die unermefsliche Weite, durch nichts in seinem ruhelosen Schweifen aufgehalten. Allein hängt Homer sonst an solchen

1) Vgl. Ludwich II S. 78 ff. Cauer S. 20 ff.

2) S. 31.

3) Vgl. Ameis, Anh. z. d. St.

Affekten? Ist es nicht vielmehr ein echt alexandrinischer sentimentaler Ausdruck, der uns einen liebekranken Achill vorführt, denselben Achill, den wir vor- und nachher nur selbstbewufst, racheschnaubend sehen! Aristarch erweist sich nicht übel als Dichter, nur dafs es keine homerischen Töne sind, auf die seine Leier gestimmt ist.

Es ist der gröfste prinzipielle Fehler Aristarchs, dafs er die ästhetischen, logischen, moralischen Begriffe seines Jahrhunderts so ohne weiteres an Homer heranbrachte. Wir tadeln an ihm, dafs er das naive Wesen der homerischen Dichtung so vollständig ignorierte, Homer als einen ängstlich berechnenden Kunstdichter betrachtete und viele Unebenheiten nur als Verbrechen weniger denkender Nachtreter anzusehen vermochte.

Doch darf man nicht vergessen, hervorzuheben, dafs er in diese Fehler nicht soweit verfiel, wie die meisten seiner Zeitgenossen, und dafs er gar manchen andern Irrweg in der Auffassung der Poesie Homers wohl vermied.

Zenodot hatte in der Rede des Thersites gerade die charakteristischsten Verse gestrichen, sicher weil sie so derb waren. Er war hierin der Vorgänger des berühmten Klotz[1]). Aristarch beweist dagegen hier ein gesundes poetisches Verständnis. Ihm fiel es nicht ein, die Verse zu athetieren, ἐν οἷς μάλιστα Θερσίτης γελοιοποιός. (Schol. B 226, vgl. 227 u. 231.)

Noch öfter erweist er sich frei von den Fesseln seiner Zeit. Es ist ein hohes Verdienst, dafs er gewissen Bestrebungen gegenüber den Dichter zu würdigen wufste.

Wir sahen oben (S. 26), wie er einen Einwurf der Chorizonten abfertigte mit dem Hinweis auf die Freiheit, die man dem Dichter gewähren müsse. Und zwar denkt er darüber recht vernünftig: Sch. Λ 30: ὅτι νῦν μὲν χρυσόηλον ἐν ἄλλοις δὲ (B 45 Γ 334) ἀργυρόηλον. ἤτοι κατ' ἐπιφορὰν, ἢ διὰ τὴν ἀριστείαν κοσμεῖ διαφορωτέρᾳ πανοπλίᾳ. Also zweierlei entgegnet er den Jägern nach Widersprüchen:

1) Kleinigkeiten haben überhaupt nichts auf sich; es ist also pedantisch und engherzig, hierin dem Belieben des Dichters die Flügel zu beschneiden.

1) Herder, Kritische Wälder 2. 2 u. 3.

2) Die Kleinigkeiten können zu höheren künstlerischen Zwecken ausgenützt werden; es ist also verkehrt, auf Kosten des wirklich Zweckmäfsigen die Konsequenz in Nichtigkeiten durchführen zu wollen. (Vgl. u. S. 37.)

Die Chorizonten waren aber nicht die einzigen, gegen die er die dichterische Freiheit behaupten mufste. Noch viel mehr beinahe war das angebracht gegen die Eitelkeiten der ζητητικοί und λυτικοί[1]) und gegen andere, die gelegentlich in deren Wege gerieten.

Die Warnung, nicht zuviel zu suchen, die mancher Schulmann beherzigen dürfte, hören wir im Schol. B 494[2]). Warum kommen in der Aufzählung die Böotier zuerst? Das ist ohne tieferen Grund, sagt Aristarch: εἰ γὰρ καὶ ἀπ' ἄλλου ἔθνους ἤρξατο, ἐζητοῦμεν ἂν τὴν αἰτίαν τῆς ἀρχῆς.

Aristophanes von Byzanz hatte ι 253—5 athetiert und dieselben Verse in γ (72—74) an ihrer richtigen Stelle gefunden. Seine Athetese begründet das Schol. γ 71: πόθεν γὰρ τῷ Κύκλωπι λῃστῶν ἔννοια ᾖ.....; Aristarch aber läfst umgekehrt gerade die Verse in ι stehen: δοτέον δέ, φησί, τῷ ποιητῇ τὰ τοιαῦτα. καὶ γὰρ ναῦν αὐτὸν παράγει εἰδότα..... καὶ συνίησιν Ἑλληνίδα φωνήν. Ein goldenes Wort! Wir finden es wieder[3]) variiert in einem Schol. BT zu Δ 491. Ein Speer, auf Aias geworfen, traf nicht diesen, sondern Leukos, den Gefährten des Odysseus. Nun standen aber Aias und Odysseus nach dem ναυστάθμος gar nicht nahe bei einander. Unter mehreren untauglichen Erklärungsversuchen finden wir nun an der angeg. Stelle: Ἀρίσταρχος δὲ ὡς ποιητικὸν παραιτεῖται, also nach einem von ihm öfter angewendeten Grundsatz. Im Sch. heifst es weiter: οἱ δέ, ὅτι συγκέχυται ἡ μάχη ὡς καὶ "ἀνὴρ <δ'> ἄνδρ' ἐδνοπάλιζεν" (Δ 473)[2]). Nun enthält aber der Cod. Ven. A z. d. St. ein Textscholion, das dem Aristonikus angehört: ἡ διπλῆ, ὅτι συγχεῖται τὰ τῆς τάξεως διὰ τὴν τοῦ πολέμου ταραχήν. Darnach wäre also auch jene zweite Deutung aristarchisch[3]); welche ist nun die rechte? Die Qualen einer Wahl können wir uns vielleicht ersparen durch Rückblick auf Schol. A 30.

Auch dort blieb Aristarch unentschieden, ob er eine einfache poetische Lizenz annehmen sollte oder eine besondere ästhetische Absicht. Es spricht nichts dagegen, die beiden Deutungen hier

1) Lehrs, S. 199 ff.
2) ib. 209.
3) S. [unten unter »Wahrscheinlichkeit«] Sch. *K* 499.

ebenso nebeneinander zu stellen. Dafs in B T die zweite Erklärung fälschlich anderen zugelegt ist, dürfte keine unerhörte Annahme sein in Anbetracht der sonstigen Zuverlässigkeit dieser Scholienkategorie. Und dafs das dann unvollständige Aristonikusscholion (A) ein Textscholion ist, spricht auch wohl eher für als gegen die gemachte Vermutung.

Durch Hinweis auf die ästhetische Absicht löste Aristarch endlich auch die Schwierigkeiten und »Probleme«, die die V. Λ 637 und Z 265 zu bieten schienen[1]).

Ein anderer Irrtum war es, wenn man den göttlichen Erzieher der hellenischen Nation als Weisen und Philosophen feierte, wenn man durch allegorische Deutungen alles der Ethik Widersprechende aus den Gedichten hinaus- und alle möglichen Geheimnisse hineininterpretierte. πάντα γὰρ, schrieb der später lebende Heraklit in seinen homerischen Allegorien, ἴσως ἠσέβηκεν Ὅμηρος, εἰ μηδὲν ἠλληγόρησεν. und in den Scholien BLV. lesen wir zu B 307.... οἶδε τὰς φύσεις ἁπάντων.

Wieviel es bedeutete, dafs Aristarch solche Anschauungen ausdrücklich zurückwies, wird uns vielleicht erst klar genug, wenn wir denken, wie lange und wie hartnäckig die Bibel als naturwissenschaftliche Autorität betrachtet wurde.

Wider die allegorische Auffassung machte Aristarch geltend, die Gebilde des Dichters dürften nur als Mythen auf Grund der ihm zustehenden dichterischen Freiheit verstanden werden:

Ἀρίσταρχος ἀξιοῖ τὰ φραζόμενα ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ μυθικώτερον ἐκδέχεσθαι κατὰ τὴν ποιητικὴν ἐξουσίαν, μηδὲν ἔξω τῶν φραζομένων ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ περιεργαζομένους (Sog. Scholien des Didymus, zu E 385). Dasselbe finden wir bei Eustathius erwähnt (E 385): εἰ καὶ Ἀρίσταρχος ἠξίου μηδέν τι τῶν παρὰ τῇ ποιήσει μυθικῶν περιεργάζεσθαι ἀλληγορικῶς ἔξω τῶν φραζομένων.

Diejenigen, die ohne Anwendung der Allegorie Homer als Weisen zu betrachten gewohnt waren, beschäftigten sich gerne mit den geographischen Thatsachen, die der Irrfahrt des Odysseus zu Grunde lägen. Da lesen wir im Sch. ζ 8: ὅτι Σχερία ὠνομάσθη ἡ τῶν Φαιάκων γῆ καὶ οὐ Κέρκυρα, καὶ ὅτι ἔξω τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης. So suchte Aristarch nach dem Vorbilde des Eratosthenes unter Herbeiziehung vieler Stellen darzuthun[2]), dafs die Einzelheiten der

1) Vgl. unten *B* 2.
2) Ausführlich spricht darüber Lehrs S. 244 ff.

Fahrt Gebilde der Phantasie seien, dafs man also die vorkommenden Örtlichkeiten nicht auf dem Schauplatz des menschlichen Lebens wirklich suchen dürfe. Sch. υ 383: ἐγινώσκετο ἄρα τὰ κατὰ τοὺς Σικελούς. οὐκ εἰκὸς οὖν ἐκεῖ τὴν πλάνην γεγονέναι. Man vgl. Schol. δ 556, ε 55, 100, 277 ζ 204 η 321 κ 1, 190. Besonders wies er auf den märchenhaften Charakter mancher Partien jener Erzählung hin: Sch. ϑ 557: τοῦτο φανερὸν, ὅτι ἐκτετόπισται ἡ πλάνη. διὸ μὴ χρῄζειν τὰς ναῦς τῶν κυβερνητῶν, ἀλλ' αὐτὰς τὸν πλοῦν ἐπίστασϑαι. κ 3: .... ὁ δὲ Ἀρίσταρχος περιφορητῇ · οἰκειότερον γάρ · φησι μὴ ἐρριζῶσϑαι τῶν ἀνέμων νῆσον. (Q) Vgl. auch T zu Ψ 229: εἰ οὖν αὐτεξούσιοι οἱ ἄνεμοι, τερατεύεται τὰ περὶ τοῦ Αἰόλου.

Aristarch ging noch weiter und zeigte direkt den Glauben an Homers universelle Weisheit als falsch, indem er dem alten Mäoniden Fehler nachwies. Er scheint sich auf die Errungenschaften seiner Zeit als einer exakt wissenschaftlichen nicht wenig zu gut gethan zu haben; denn wir lesen zu Χ 318: ὅτι νῦν τὸν ἕσπερον κάλλιστον, ἐν ἄλλοις δὲ (ν 93) τὸν ἑωσφόρον φαάντατον · καὶ οὐ δεῖ ὡς μαχόμενον λαμβάνειν. ἕτερον δὲ τὸν ἕσπερον ὡς ἂν παλαιὸς οἶδε τοῦ ἑωσφόρου.

B. Die poetische Technik.

1. Komposition.

Μέγιστον δὲ τούτων ἐστὶν ἡ τῶν πραγμάτων σύστασις, belehrt uns Aristoteles nach der Aufzählung der Elemente der Tragödie. (Poet. 50a). Dasselbe gilt für das Epos, und es interessiert uns bei der Betrachtung von Aristarchs Ästhetik vor allem, was der energische Verfechter der Dichtereinheit über den einheitlichen Bau der beiden homerischen Epen zu sagen hatte. Leider aber enthalten unsere Quellen gerade über diesen wichtigen Punkt soviel wie nichts, und wir müssen froh sein, etliche armselige Späne aufklauben zu können.

Mit Recht war Aristarch, wie wir oben schon hörten, der Ansicht, die Handlung der Ilias werde in Flufs gebracht durch den Streit Achills und Agamemnons. (Sch. A 5, 6.)

Desgleichen haben wir bereits gesehen (S. 22), dafs er dem Katalog auch die Rolle zuwies, eine Art ästhetischer Exposition

zu bringen. Soweit reichen unsere Nachrichten was das Ganze der Ilias betrifft.

Die Scholien zur Odyssee teilen uns zu ψ 296 mit, dafs Aristarch (wie Aristophanes) mit diesem Verse die Odyssee abschlofs. Dazu wurde er natürlich vornehmlich durch andere als ästhetische Erwägungen geführt; allein ich glaube doch, dafs er sich dabei wohl bewufst war, wie schön die Märe von den Irrfahrten des Odysseus ausklinge mit der Wiedervereinigung der beiden Gatten:

ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἵκοντο.

Innerhalb der ganzen Epen haben wir kleinere in sich abgeschlossene Ganze.

Was den Bau solcher in sich geschlossenen Szenen betrifft, so ist besonders dankenswert Aristarchs Hinweis auf die weitläufigen Vorbereitungen derselben. Denn gleichwie der geordnete Pomp der Pappeln die Herrscherin Stadt ankündigt, so werden wir in jene Teilganzen eingeführt durch proömienartige Übergänge oder ausführliche Schilderungen.

Die erstere Art finden wir B 681, wo in den Sch. bemerkt ist: ὅτι Ζηνόδοτος μετέγραψεν οὕτως "οἱ δ' Ἄργος τ' εἶχον τὸ Πελασγικόν, οὖθαρ ἀρούρης", τοῦ Ὁμήρου φιλοτέχνως ὥσπερ προοιμιαζομένου διὰ τὸ μεταβαίνειν ἀπὸ τῶν νήσων καὶ τῆς Πελοποννήσου ἐπὶ τὰ κατὰ Θεσσαλίαν, οὐκ ὄντα συναφῆ τοῖς προειρημένοις.

Die andere Art, förmliche Vorspiele, finden wir zweimal angezeigt: a) Λ 17: ὅτι ἐπανείληφεν ἐξεργαστικώτερον τὰ περὶ τὸν ὁπλισμὸν τοῦ Ἀγαμέμνονος, προεπιτηδεύων αὐτοῦ τὴν ἀριστείαν. b) Σ 483: ὅτι Ζηνόδοτος ἠθέτηκεν ἀπὸ τούτου τοῦ στίχου τὰ λοιπά, ἀρκεσθεὶς τῇ κεφαλαιώδει προεκθέσει. Ὅμηρος δὲ οὐκ ἂν προετραγῴδησεν τὰ κατὰ τὰς φύσας, εἰ μὴ καὶ τὴν τῆς ποικιλίας κατασκευὴν ἔμελλε διατίθεσθαι.

Ähnlich ist wohl auch zu verstehen Aristarchs Beurteilung der V. E 734—6 und Θ 385—7. Von beiden Stellen mit gleichem Wortlaut hatte Zenodot die erstere gestrichen[1]). Aristarch begründet sein gegenteiliges Verfahren zur ersteren Stelle: οἱ ἀστερίσκοι, ὅτι ἐνταῦθα μὲν καλῶς κεῖνται, ἐν δὲ τῇ κόλῳ μάχῃ μηδεμιᾶς φαινομένης ἀριστείας οὐ δεόντως...... Noch ausführlicher äufsert er sich zur zweiten, von ihm athetierten Stelle: ἀθετοῦνται στίχοι

---

1) Nach dem Schol. *E* 734. Dagegen sagt Schol. *Θ* 385, Zen. habe die Verse in *Θ* nicht geschrieben.

τρεῖς ὅτι ἐν τῇ τοῦ Διομήδους ἀριστείᾳ καλῶς ἐπεξείργασται · πράττεται γάρ τινα, ἐνταῦθα δὲ πρὸς οὐδὲν ἀναλαμβάνει τὴν παντευχίαν......

Für nichts? Die beiden Göttinnen (in Θ) haben doch vor, im Kampfe mitzuhelfen! Sie werden nur zurückgerufen auf Geheifs des Zeus. Es genügt daher nicht, wie Düntzer, Aristarch S. 88 thut, Aristarchs Grund einfach zu wiederholen. Er bedarf, wenn er nicht höchst unzulänglich scheinen soll, einer Erklärung; diese finde ich in der oben berichteten Beobachtung Aristarchs. Sachlich sind die Verse an der zweiten Stelle genau so berechtigt, wie an der ersten, nicht aber vom Standpunkt der ästhetischen Ökonomie nach unseres Philologen Auffassung. Nicht zu übersehen ist übrigens die Ähnlichkeit der Ausdrucksweise: ἐξεργαστικώτερον zu Λ 17 (s. o.) und ἐπεξείργασται zu Θ 385.

Über die Stellung Aristarchs zur homerischen Komposition sind noch folgende Stellen interessant:

1) T zu Π 280 ἐπαινεῖ δὲ Ἀρίσταρχος, ὅτι οὐ φεύγοντας ἐποίησεν εὐθέως, ἀλλὰ καταπλησσομένους. Weshalb? So ist eine breitere Entfaltung und eine Steigerungsstufe der Handlung gewonnen.

2) O 212—17 sind von Aristarch athetiert worden. In der Begründung heifst es zuletzt: τά τε τῶν θεῶν ὀνόματα μετενήνοχέ τις ἀπὸ τῆς θεομαχίας (Υ 33—36), συναθροίσας τῶν ἐναντιουμένων τοῖς βαρβάροις θεοῖς, οὐκέτι ἐπιστήσας ὡς οὔτε τῷ Ἑρμῇ οὔτε τῷ Ἡφαίστῳ ἔμελεν ἰδίᾳ τὰ τῆς πορθήσεως, ἀλλ' ἕνεκα τῆς ἀντικαταστάσεως μόνον παρείληφεν αὐτούς.

Wir erkennen hieraus zweierlei:

a) Der für die malerische Komposition so wichtige Begriff des Gleichgewichts der Massen ist hier von Aristarch auch auf die dichterische Gestaltung angewendet.

b) Aristarch erkennt das Recht des Dichters an, bei Ausgestaltung besonderer Szenen dem augenblicklichen Bedürfnis Konzessionen zu machen, so in Υ die Einführung zweier sonst neutraler Götter auf der Seite der Achäerfreunde. (Vgl. o. S. 33)

3) Trotzdem hat Aristarch dieses Recht des Dichters nicht immer sich klar gemacht und daher ungerecht geurteilt gegen eine der herrlichsten Partien der Ilias.

Während Hektor von seinen Eltern mit den rührendsten Worten angefleht wird, sich dem wütenden Achill zu entziehen, sitzt seine Gattin ruhig zu Hause bei ihrer Arbeit. Sie läfst eben

für den Helden ein Bad zurichten, da dringt lautes Jammern an ihr Ohr. Von banger Ahnung getrieben fährt sie empor und eilt zum Turm gleich einer Rasenden — um des Gatten Leichnam von Achill geschleift zu sehen.

Die herrliche Führung dieser hochtragischen Szene ist Aristarch nicht aufgegangen; wir lesen zu X 440 bei Aristonikus: ἡ διπλῆ, ὅτι ἀσυμπαθὴς ἡ Ἀνδρομάχη ἐν τοσούτῳ θορύβῳ κατ᾿ οἶκον ἀτρεμοῦσα καὶ ταῦτα τὴν Ἀχιλλέως ἔφοδον οὐκ ἀγνοοῦσα. Gewifs, für jemand, dessen Gefühl von der Berechnung und des Verstandes Blässe angekränkelt ist. Aber wie viel hat Homer gewonnen durch diese kleine Unebenheit! Ist es nicht schon tragisch, dafs gerade Andromache, die einzige, die Hektor vielleicht zum Nachgeben überreden könnte, fehlen mufs? Welche Steigerung von den Bitten und dem Jammer der Eltern zu dem gewaltigen Weh der Gattin! Welcher Kontrast zwischen dem Bild der ruhig waltenden Hausfrau und der jähen Vernichtung ihres ganzen Glückes! Und mit welcher Kraft der Steigerung ist wieder dieser Umschlag geschildert. Sie wird hindurchgepeitscht durch alle Schattierungen des Affektes, vom angsterfüllten Schrecken zur entsetzlichen Gewifsheit. Wir sehen sie in Ohnmacht fallen, wir hören, nachdem sie wieder erwacht ist, eine Flut von Klagen stofsweise aus ihrem Munde quellen.

Die Isolierung Andromaches ermöglichte es Homer, sie in so erschütternder Weise in den Mittelpunkt des Interesses zu stellen, nachdem Priamus und Hekuba schon vorher erledigt waren. Aristarch suchte sich das Auffällige anders zu erklären: ἔοικεν οὖν, φησὶν ὁ Ἀρίσταρχος, — so fährt das Schol. z. d. ang. St. weiter — προκαταχρησάμενος ὁ ποιητὴς τῷ τῆς Ἀνδρομάχης προσώπῳ κατὰ τὴν πρὸς Ἕκτορος κοινολογίαν (Z 394) ἀπεσχῆσθαι νῦν τοῦ προσώπου. Dafs er dabei wohl besonders V. Z 490 im Auge hat, darauf bringt uns das Schol. des Cod. A zù X 447: φασὶ δὲ ὡς ἡ προτέρα τοῦ ἀνδρὸς ἐπίπληξις ἡ ἐν Z σωφρονεῖν αὐτὴν ἀναγκάζει. Aber auch so bleibt es eine gesuchte Ausflucht. Viel besser erkannte die Gröfse der Szene der Scholiast T (zu X 448): ἀνυπέρβλητον τὸ πάθος· ἐννοεῖν γὰρ χρὴ ποδαπὴ ἔσται ἐπιγνοῦσα τὴν συμφοράν, ὁπότε ἐν ἀμφιβόλῳ τῇ ὑπονοίᾳ κατείληπται μὲν τρόμῳ, ὅπερ σημαίνει διὰ τοῦ “τῆς δ᾿ ἐλελίχθη γυῖα”, ἀκρατὴς δὲ γέγονε τῶν ἐν χερσίν. οὐ γὰρ ἐκβάλλει τὴν κερκίδα ὡς ἐγνωκυῖα τὸ κακόν, ἀλλὰ χαλασθέντων αὐτῇ τῶν μελῶν ἐκπίπτει τῶν χειρῶν.

4) Mit der Athetese von τ 346 ff. hat sich Aristarch zwiefach gegen Homers Poetik verfehlt. Er sagt: ἀθετοῦνται οἱ τρεῖς, πρῶτον μὲν ὅτι αἱρεῖται τὴν δυναμένην ἐπιγνῶναι · εἶθα δὴ καὶ γέλοιον τὸ „ἥτις δὴ τέτληκε." τίς γάρ[1]) φθονεῖ τῶν μὴ σπουδαίων;

Der erste Einwand ist hinfällig; Homers Motivierung ist, wie wir später noch sehen werden, häufig eine äufserst naive, und der zweite Vorwurf des γέλοιον beruht auf einer Verkennung der stolzen Sprache dieses Bettlers. Über solchen Vorhalten übersieht Aristarch ganz den poetischen Wert dieser Zeilen. Die in der folgenden Szene eine wichtige Rolle spielende Eurykleia soll hier zum Vorspiel gleich charakterisiert werden, wie öfter das Thema des Charakters zuerst angeschlagen und dann ausgeführt wird. (B 220—23 vgl. Schol. worüber später; ξ 39—44 u. ä.)

2. Die Gestalten.

Nächst dem Bau der Handlung interessieren uns am meisten die Träger derselben, und dies in zweifacher Richtung: wir lenken unser Augenmerk auf die Darstellung des Menschen und sein inneres Leben überhaupt und auf die Schilderung der hervortretenden Charaktere im besonderen.

Was die Würdigung des ersten Punktes durch Aristarch betrifft, so stofsen wir unter seinen Bemerkungen auf manches Vortreffliche.

Einen feinen psychologischen Sinn verrät die Bemerkung zu B 599: ἡ διπλῆ, ὅτι πηρόν οὐ τυφλόν, ὡς ἀπεδέξαντο οἱ νεώτεροι, ἀλλὰ τῆς ᾠδῆς πηρόν · τί γὰρ ἦν αὐτῷ βλαβερὸν κιθαρῳδῷ ὄντι, εἰ τῶν ὀφθαλμῶν ἐστερήθη; μᾶλλον γὰρ προσεκτικὸς ἂν ἐγένετο τῇ φωνασκίᾳ. τόν γε δή τοι Δημόδοκον ἡ Μοῦσα "ὀφθαλμῶν μὲν ἄμερσε, δίδου δ'ἡδεῖαν ἀοιδήν" (ϑ 64).

Das psychologische Moment ist nun auch allenthalben in Kritik und Exegese verwendet.

I 170 wird ein Herold Eurybates erwähnt; da heifst es nun: ἡ διπλῆ, ὅτι οὐ τὸν Ἀγαμέμνονος (A 320) ὑποληπτέον νῦν λέγεσθαι, ἀλλὰ τὸν Ὀδυσσέως (B 184), ἐπεὶ κἂν ἐξωργίσθη, τῆς δι'αὐτοῦ γενομένης ἀφαιρέσεως ὑπομνησθείς.

I 619 wird erläutert: ἡ διπλῆ ὅτι οὐδέν ἐστι μαχόμενον, ἀλλ' αἰδεσθεὶς παραπέπεισται. (Vgl. V. 360 und 429.)

1) Roemer δέ. Dann bietet der Satz einen dritten Grund und bezieht sich auf V. 348. Die Beurteilung bleibt die gleiche.

Ausgezeichnet ist die Bemerkung zu P 587, die vor einer verkehrten Auffassung des Menelaoscharakters warnt: τὸ σημεῖον ὅτι οὐχ ὡς τῷ ὄντι μαλθακοῦ αἰχμητοῦ ὄντος τοῦ Μενελάου ληπτέον, ἀλλὰ τὸ πρόσωπον πολέμιον ὃν εἰς διαβολὴν λέγει · "ἀρηίφιλον" γὰρ ὁ ποιητὴς αὐτὸν καλεῖ (Γ 52).

Eine vorzügliche Erklärung finden wir auch zu Ω 699 in T: διὰ τὴν συμπάθειαν, ὡς Νέστωρ (Κ 534) <οὐ> διὰ τὴν μαντείαν[1]).

Wie Hektor anfangs in der Hitze des Sieges die Leiche des Patroklos zu verstümmeln vor hat, dann aber, von den Vorwürfen des Glaukos getroffen, beim neuen Ansturm derartige Absichten fallen läfst und nur für den Eintausch des toten Sarpedon den Leichnam des Patroklos zu gewinnen trachtet, wie endlich die allerdings unrichtige Meldung der Iris Σ 176 f. nur als Mittel, Achill noch besonders aufzustacheln, zu verstehen ist, das wird in den Scholien zu P 126, Σ 155 und 176 entwickelt, und daher die Änderung Zenodots, der Σ 155 f. nach dem Vorbild von 176 f. verbessern wollte, als unbegründet zurückgewiesen.

Wir sind damit der Betrachtung der Stellen näher getreten, in denen die Textesgestaltung Zenodots vom psychologischen Standpunkt aus kritisiert wird.

Die Änderungsvorschläge Zenodots müssen sich häufig den Vorwurf psychologischer Unwahrscheinlichkeit oder Unwahrheit gefallen lassen. So lesen wir zu Γ 100 (Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἀρχῆς): ἡ διπλῆ περιεστιγμένη, ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἕνεκ' ἄτης. ἔσται δὲ ἀπολογούμενος Μενέλαος, ὅτι ἄτῃ περιέπεσεν ὁ Ἀλέξανδρος. διὰ μέντοι τοῦ ἕνεκ' ἀρχῆς ἐνδείκνυται, ὅτι προκατῆρξεν[2]).

Γ 155 schrieb Zenodot ὦκα statt ἧκα. Da heifst es εἴτε δὲ ἐπὶ τῆς Ἑλένης ἐστίν, ὅτι ὦκα ἐπορεύετο, ἀπρεπὲς ἔσται (vgl. S. 30). εἴτε ἐπὶ δημογερόντων, ὅτι ὦκα διελέγοντο, ἀνάρμοστον · βραδυλόγοι γάρ εἰσιν οἱ γέροντες.

Nichts würde dem Zwecke der aufserordentlich fein berechneten Rede des Odysseus (B 284) mehr zuwiderlaufen als die Betonung einer längeren Fortdauer des Krieges. Aristarch weist daher Zenodots Änderung von ἐπὶ (299)[3]) in ἔτι zurück, da letzteres Wort eben jene Betonung enthalte.

1) Die Begründung s. o. S. 16.

2) Dabei läfst er allerdings die dem alten Homer so eigentümliche, läfsliche Verteidigung aller menschlichen Schwächen aufser acht. (Vgl. Ι 164!)

3) Vgl. Lehrs S. 365.



Mehrmals zeigt Aristarch umgekehrt das Gelungene der angegriffenen Stelle auf; wir lesen da ausgezeichnete Bemerkungen: Α 60 εἴ κεν: ὅτι Ζηνόδοτος οἵ κεν γράφει, οὐ καλῶς · καλὴ γὰρ ἡ ἀπόγνωσις τῆς σωτηρίας.

Α 299 schrieb Zenodot, um den Singular herzustellen: »ἐπεί ῥ' ἐθέλεις ἀφελέσθαι«. ὀργῇ δὲ κοινωνεῖ εἰς ἅπαντας, < ὡς > τὸν αἴτιον τῆς ἀφαιρέσεως ἀγνοῶν.

γ 228 vermied Zenodot ein ἀπρεπές, indem er den Telemach sprechen läfst εἰ μὴ θεοὶ ὡς ἐθέλοιεν. Da verstehe er aber den Sinn nicht ganz, wendet Aristarch ein: ὑπερβολικῶς τοῦτο εἴρηκεν ἐν ἤθει. Gemeint kann hier nur sein der Überschwang der mit dem Wort schnell fertigen Jugend.

Auch vom V. Α 117 sagt Aristarch, gelegentlich der Besprechung von Zenodots Athetese: ἐν ἤθει λέγεται. Es ist der Charakter des Hirten der Mannen; dieser fügt den Satz seinem Verzichte an als Beweis dafür, wie ernst er seinen Beruf auffasse.

Der Zweck der von Zenodot verdammten Verse Λ 794 f. besteht nach dem Schol. darin, dafs sie zur Aufreizung Achills dienen.

Argumente gleicher Art finden wir verwendet, um zahlreichen Athetesen Aristarchs selbst eine Stütze zu verleihen.

Θ 284 athetierte Aristarch, gleich seinen beiden Vorgängern, ὅτι ἄκαιρος ἡ γενεαλογία, καὶ οὐχ ἔχουσα προτροπὴν ἀλλὰ τοὐναντίον, ὀνειδισμὸν καὶ ἀποτροπήν.

Zur Athetese von Ξ 317—327 lesen wir: ὅτι ἄκαιρος ἡ ἀπαρίθμησις τῶν ὀνομάτων · μᾶλλον γὰρ ἀλλοτριοῖ τὴν Ἥραν ἢ προσάγεται. καὶ ὁ ἐπειγόμενος συγκοιμηθῆναι διὰ τὴν τοῦ κεστοῦ δύναμιν πολυλογεῖ [1]). Ein besseres Urteil über diese öde Partie kann ich mir nicht denken.

Als zweiter Grund gegen Ο 147 f. wird angeführt: καὶ λόγον ἂν εἶχεν ἡ ἐντολή, εἰ κεχαρισμένον τι αὐτῇ ἐπετέλουν καὶ μὴ ἐναντίον, ὥστ' ἔδει μᾶλλον παρακαλεῖν εἰς τὸ παριδεῖν τι τῶν ὑπὸ Διὸς προστασσομένων.

Ähnlich wird im Schol. zu Ο 231 gegen 234 f. eingewendet, die Ankündigung, die in diesen Versen enthalten sei, müsse dem troerfreundlichen Gott unangenehm sein und sei daher nicht am Platze.

Die bisher angeführten Stellen dürften alle mehr oder weniger unsere Billigung in Anspruch nehmen. Wenn wir aber zu Ξ 213 lesen: ἀθετεῖται, ὅτι ἐκλύει τὴν χάριν, εἰ ἕνεκα τοῦ Διὸς δίδωσι καὶ οὐχ αὐτῆς, so scheint uns diese Betrachtungsweise nicht auf den

1) Vgl. auch Schol. zu 315.

Grund zu kommen. Aphrodite krönt ihre ahnungslose Liebenswürdigkeit durch das Kompliment, der höchsten Göttin — und das ist Hera eben als Gemahlin des höchsten Gottes — dürfe man überhaupt nichts abschlagen. Aristarch legt auf das Wort »des Zeus« zuviel Gewicht. Die ähnlichen Verse Δ 55 f. verteidigt Ameis im Anhang z. d. St. gegen Aristarch[1]).

B 193—197 athetiert er, ὅτι ἀπεοικότες οἱ λόγοι καὶ μὴ προτρεπτικοὶ εἰς καταστολήν. Aber gerade der Hinweis auf die rücksichtslose Gewalt des Oberkönigs konnte am ersten den Mut der Grofsen wieder anfachen; denn eben Agamemnons scheinbare Verzweiflung war das Signal der Flucht gewesen.

In Φ 331 stiefs sich Aristarch an der Anrede κυλλοπόδιον: ἡ γὰρ φιλανθρωπευομένη καὶ λέγουσα „ἐμὸν τέκος" οὐκ ὤφειλεν ἀπὸ τοῦ ἐλαττώματος προσφωνεῖν. Das wufste Horaz besser: strabonem Appellat ‚paetum' pater etc. (Sat. I 3, 44 ff.).

Wenn Aristarch zur Begründung der Athetese von ρ 475—80 sagt: πῶς γὰρ ὁ Ἀντίνοος ἐκαρτέρησεν ἐπὶ ταῖς κατάραις, ὃς ἐπὶ τοῖς ἐλάσσοσι[2]) οὕτως ἠγρίαινε; so setzt er eine Einförmigkeit solcher Prozesse voraus, die nicht notwendig ist. Die Wut des Antinoos hat sich entladen, indem er mit kurzer Erwiderung auffahrend gegen Odysseus den Schemel warf. Nun ist er etwas ruhiger und beantwortet die neue Herausforderung nur mit einer kräftigen Drohung. An der nämlichen Stelle und zu ρ 450 ff. setzt Aristarch mit ebenso wenig Recht auch eine Gleichartigkeit der Charaktere der einzelnen Freier voraus (das Schol. zur zweiten genannten Stelle gibt als Begründung der Athetese (450—52) an: ἐφ' οἷς γὰρ Ἀντίνοος ὀνειδισθεὶς ὤργισται, εἰκὸς ἦν ἀχθεσθῆναι καὶ τοὺς λοιπούς).

Eine besondere Klasse von Athetesen bilden diejenigen, welche wiederholte Verse betreffen. Wir beginnen mit einer Stelle, wo wir die Gedanken Aristarchs erraten müssen. Die Verse:

ἀχνύμενος· μένεος δὲ μέγα φρένες ἀμφιμέλαιναι
πίμπλαντ', ὄσσε δέ οἱ πυρὶ λαμπετόωντι εἴκτην

finden wir sowohl in A (103 f.), auf Agamemnon bezogen, wie in δ (661 f.) auf Antinoos. Die Scholien sagen nur, dafs sie nach δ zu Unrecht aus A übertragen worden seien.

In A geht die sich mehr und mehr gegen das bisher stumme Oberhaupt zuspitzende Verhandlung zwischen Achill und Kalchas vorher, die endlich mit dem Vorschlag, die Chryseis zurückzuführen,

1) Vgl. auch Τ zu Δ 55.
2) V. 454 ff. und 468.

schliefst. Jetzt entläd sich in dem heftigen Agamemnon der bisher angesammelte Groll in einem reinen Wutanfall. In δ dagegen ist die Spannung und das Plötzliche schon vorbei; die beiden Hauptfreier haben die überraschende Nachricht von der Rückkehr des Telemach schon erhalten (632), verhören beinahe den Boten und berufen dann die Versammlung der übrigen. Nach alle dem wäre in der nun folgenden Rede des Antinoos der Ausbruch einer so elementaren Wut ganz unmotiviert. Seine Aufgebrachtheit mufs sich jetzt in ganz anderer Weise zeigen: in der Form bitteren Hohnes [1]).

Somit wäre Aristarchs Urteil auch das unsere, und wir dürfen wohl auch die nämlichen Gründe bei ihm voraussetzen.

Freigebiger sind die Scholien zu ϑ 564: ἀϑετοῦνται (564—71 gegen ν 172 ff.) · οἰκειότερον γὰρ ἐν τοῖς ἑξῆς, ὅταν ἴδωσι τὴν ναῦν ἀπολελιϑωμένην ὑπὸ τοῦ Ποσειδῶνος ἐκ τοῦ ἀποτελέσματος ὥσπερ ὁ Κύκλωψ ὑπὸ τοῦ * * * [2]) ἀναμιμνήσκεται καὶ ἡ Κίρκη: ἦ σύγ' Ὀδυσσεύς ἐσσι (κ 330) . . . . . εἰ δὲ ἔμαϑε Ὀδυσσεὺς τὸν χρησμόν, οὐκ ἂν αὐτοῖς ἐμήνυσε τὰ ὑπὲρ αὐτοῦ οὐδὲ Ἀλκίνοος ἔπεμψεν αὐτὸν ὑπερβολῇ φιλοξενίας.

Die beiden letzten Argumente sind selbstverständlich. Gut aber ist auch das erste: solche vaticinia fallen einem immer erst ein, wenn der eventus da ist.

Zur Athetese von K 387 (= 343) lesen wir: . . . ὁ Ὀδυσσεὺς ἀσύνετος ἔσται πρόφασιν αὐτῷ πορίζων [3]). Man vergl. endlich noch Schol. Ξ 304.

Ein Rückblick zeigt uns folgendes:

1. Das psychologische Moment tritt nicht selbständig, sondern gelegentlich auf, zur Unterstützung sachlicher Erklärungen und kritischer Entscheidungen.
2. Die zahlreichen Fälle letzterer Art betreffen meistens Stellen aus Reden. Besonders achtsam erweist sich Aristarch auf Äufserungen, die voraussichtlich für den Sprechenden eine unangenehme Wirkung haben müfsten, oder die den Angesprochenen verletzen würden.
3. Wir finden wertvolle Beobachtungen. Jedoch wie wir ihn oben nur zu oft das Mafs des Verstandes an die Gebilde

---

1) Vgl. Ameis, Anh. z. d. St.

2) Man erwartet etwa: *Ὀδυσσέως τυφλωϑεὶς τοῦ χρησμοῦ.*

3) Ähnlich könnte für die unklare Athese von *K* 397—9 geltend gemacht worden sein, diese Worte seien eine im Munde Dolons unvorsichtige Herausforderung der Feinde.

dichterischer Phantasie anlegen sahen, so ist er auch hier den Sprüngen des natürlichen Denkens nicht immer gerecht geworden [1]).

Betrachten wir nun ferner Aristarchs Verhältnis zu den von Homer geschaffenen festen Charakteren, so zeigen uns Scholien wie B 718 (s. S. 22) und N 41: ἑκάστοτε.. θορυβώδεις τοὺς Τρῶας παρίστησιν, dafs er sie wohl beachtet hat.

Über die allgemeine Eigenschaft derselben können wir einen Schlufs ziehen aus der Bemerkung, die in der Athetese von Λ 767 bis 785 über V. 778 f. ausgesprochen ist: ὅτι, ἃ Πηλεῖ ἐπέβαλλε ποιεῖν, ὁ Ἀχιλλεὺς πράσσει, αὐτὸς δὲ ὡς εἴδωλον σπένδει, und dann wieder: ὁ δὲ Πηλεὺς οὐδ' εἰ πάρεισι, προσποιεῖται. Die Gestalten Homers also sind lebenswahr und scharf ausgeprägt, nicht leere Schemen.

Dafs der Dichter nicht immer objektiv im Hintergrund steht, sondern seine erklärten Lieblinge hat, zeigen uns mehrere Sch.

Nestor allein vermag jenen Becher, wenn er gefüllt ist, aufzuheben (Λ 637).. καὶ τοῦτο τῶν ἐπαίνων [2]) λεγομένων Νέστορός ἐστι, καθὸ καὶ τὸ »Νέστωρ δὲ πρῶτον κτύπον ἄϊε φωνῆς« (K 532).

Ψ 616: ὅτι οἰκονομικῶς ὑπολείπεται ἔπαθλον, ἵνα μὴ ὁ Νέστωρ ἄτιμος γένηται ἐν τῷ περὶ Πατρόκλῳ ἀγῶνι.

Im Schol. B 673 lesen wir den Ausdruck: τοῦ Ὁμήρου φιλοτιμουμένου ἐν πᾶσι τὸν Ἀχιλλέα προτεροῦντα παραστῆσαι.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Behandlung zu verstehen, die Aristarch dem Achilleuscharakter durchweg hat angedeihen lassen. Er tilgt alles, was das Strahlende desselben schwärzt.

1. Spätere Jahrhunderte hatten die Spuren ihrer minder reinen oder wenigstens minder erhabenen Auffassung des Charakters hinterlassen.

a) Schol. Π 97: ἀθετοῦνται στίχοι τέσσαρες, διότι κατὰ διασκευὴν ἐμφαίνουσι γεγράφθαι ὑπό τινος τῶν νομιζόντων ἐρᾶν τὸν Ἀχιλλέα τοῦ Πατρόκλου· τοιοῦτοι γὰς οἱ λόγοι, πάντες ἀπόλοιντο πλὴν ἡμῶν. καὶ ὁ Ἀχιλλεὺς οὐ τοιοῦτος, συμπαθὴς δέ [3]). Auf den mitleidigen Zug weist auch Schol. Λ 454: V. Π 237 ist unrecht; οὐ γὰρ εἰκότως Ἀχιλλεὺς ἐπιχαίρει τῇ ἥττῃ τῶν Ἑλλήνων. ὁ δὲ Χρύσης (Π 237 = Λ 454) βάρβαρος καὶ μισέλλην.

1) Man sehe auch, wie einseitig logisch er die Renommistereien des Sthenelos (z. Δ 407) beurteilt.

2) Vielleicht τῶν ἐπ' ἐπαίνῳ?

3) Zum Beweise vgl. Schol. ψ 94 und λ 7; Lehrs S. 187.

b) Schol. I 668: ἡ διπλῆ, ὅτι διὰ τούτων καὶ τὴν Σκῦρον πεπολιορκημένην ὑπὸ Ἀχιλλέως μετὰ τῶν ἄλλων πολεων παραδίδωσι, so dafs von einem Achill in Weiberkleidern bei Homer nicht die Rede sein kann [1]).

2. Interpolatoren ohne poetischen Takt haben den Gesang Υ durch Verse bereichert, die die Würde, die Erhabenheit des Charakters aufheben, die den so unwiderstehlich Vordringenden schwächlich mit dem Feinde unterhandelnd zeigen. Aristarch athetiert daher V. 125—128, 180—186, 195—198. Überrascht sind wir aber, auch die herrlichen V. X 393 f. mit dem Obelos bezeichnet zu sehen, da sie gegenüber Achills Rede Π 243 eine Selbsterniedrigung darstellten! Secieren von Gedanken statt Empfindung!

Wir erwähnen noch kurz die Athetese der unwürdigen V. Ω 594 f. sowie die auf Achills Ehrgeiz bezügliche Bemerkung zu Π 89 und eilen weiter zu dem hübschen Notat zu I 188: ἡ διπλῆ, ὅτι ἀστεῖον τὸ μὴ οἴκοθεν κομίσαι ὥσπερ μέλλοντα ἐν πολέμῳ ἄνεσιν ἔχειν, ἀλλ' ἐκ τῶν λαφύρων ἀνηρῆσθαι ἁρμόνιον καὶ οὐκ ἄμουσον.

Es ist das eine der guten Beobachtungen über die Charakterisierung durch kleine Züge. Verborgene, aber feine Griffe des Dichters werden uns in ihnen aufgezeigt.

Δ 457: ἡ δ. ὅτι οὐ κατὰ τὸ τυχὸν [2]) πρῶτον Ἀντίλοχον ἀναιροῦντα παράγει, ἀλλ' ὅτι τάχιστον αὐτὸν παρασυνίστησι διὰ τῶν ἄλλων καὶ εὐκίνητον.

Ψ 725: ἡ δ. ὅτι τὸ δόλιον τοῦ ἥρωος καὶ διὰ τούτων δείκνυται.

γ 400: οἱ ἄλλοι γυναῖκας ἔχουσιν. διόπερ οὐ συνιδὼν ὁ Ζηνόδοτος τὸ φιλότεχνον [3]) τοῦ ποιητοῦ τοὺς δύο στίχους περιέγραφεν.

Es sei noch verwiesen auf die Scholien Z 265 und K 140.

Durch Kleinigkeiten kann die Charakterisierung viel gewinnen, aber auch verlieren. I 612: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει »ὀδυρόμενος, κινυρίζων« οἷον θρηνῶν. ἔστι δὲ οὐχ Ὁμηρικόν, καὶ παρὰ τὸ πρόσωπον. Aristarch las ἐνὶ στήθεσσιν ἀχεύων. »Verwirre mir nicht den Sinn durch klägliches Winseln« würde allerdings die Charakteristik des würdigen Mahners vergröbern, verderben.

Auch über das bestimmte Gepräge der Bewohner des Olymps treffen wir zahlreiche Bemerkungen. Über der Götter Leben im

1) Im 3. Teil (C) wird davon noch die Rede sein müssen.

2) Lehrs, σχεδὸν Ludwich, Berl. Ph. Wochensch. 1902, Nr. 2; ἐσθλὸν A.

3) Roemer, Zenodot S. 645 für φιλότεχνον.

allgemeinen ist interessant, was wir im Schol. O 86 lesen: ὁ δὲ Θρᾷξ Διονύσιος παρακεῖσθαί φησι τὸ σημεῖον, ὅτι διὰ παντὸς τοὺς θεοὺς συνίστησι πίνοντας καὶ ταύτην ἀρίστην διαγωγὴν ἔχοντας (spezielle Beziehung auf ι 5).

Zenodot hatte B 156—169 so zusammengezogen, dafs die Rede der Hera ausfiel. Mit Unrecht, sagt Aristarch, καὶ γὰρ καὶ τῆς ξιφουλκίας αὕτη ἀφίστησιν, ἡ δὲ Ἀθηνᾶ ὑπηρετεῖ (A 208), κατὰ διαφορὰν τῆς ἀξίας τῶν προσώπων. Von solchem Rangverhältnis sprechen auch Schol. O 86 (Hera und Iris), I 571 (Erinyen), von der Thätigkeit bestimmter Götter Schol. E 31 (Poseidon und Ares) und Φ 475 (Apollo).

Was bestimmte Charakterzüge anlangt, so ist stark betont die ἐπιείκεια der Iris (zu Θ 420, O 147, 166).

Über die Technik der Götterwandlungen finden wir folgende Konstatierungen, meist gelegentlich kritischer Fragen:

1. Verwandelte Götter pflegen beim Verschwinden ein Erkennungszeigen zurückzulassen (Schol. B 791).

2. Mit der menschlichen Gestalt nehmen sie auch natürlich das menschliche ἦθος an, daher Zenodots Engherzigkeit zu Γ 423 ff. und Δ 88 f. verkehrt ist. Vgl. auch Schol. B 791, Ξ 136.

3. Weibliche Gottheiten verwandeln sich zwar häufig in männliche Wesen, niemals aber treten männliche Götter in weiblicher Gestalt auf. (H Q zu ν 222, vgl. dazu Dind. in praef. LXI s.)

Auf vereinzeltes zum Kapitel »Charaktere« Gehöriges sei aus Gründen der Übersichtlichkeit nur noch ganz kurz verwiesen.

Die Troer hassen Paris; nur aus Rücksicht auf Priamos treten sie nicht gegen ihn auf: Schol. Γ 56, 453, H 390.

Hektors (sanguinischer) Charakter: Schol. Θ 526, 535 ff., Ξ 366.

Die Kyklopen ein gottesfürchtiges Volk, Polyphem nur eine Ausnahme: Schol. ι 106, 112, 225, 275, 508.

Verschiedenheit der Charaktere und wiederholte Verse: H 282 (Z 265, Θ 420).

Über die Götter: O 356, A 204; MT zu α 97. — Endlich Schol. H 195 (vgl. Wil. h. U. S. 244, Anm. 6). Schol. Ω 556 f. Schol. B 579.

Lebenslauf.

Ich Wilhelm Georg Bachmann wurde geboren am 21. März 1878 zu Nürnberg als der Sohn des Lehrers Adolf Bachmann und seiner Ehefrau Margareta, geborener Kolbmann, und bin lutherischen Bekenntnisses. Nachdem ich im Jahre 1896 das Alte Gymnasium meiner Vaterstadt absolviert hatte, oblag ich während der vier folgenden Jahre zu Erlangen und München philologischen und historischen Studien, besonders unter Leitung der Herren Professoren Fester, Flasch, Luchs, Pöhlmann und Roemer. In den Jahren 1899 und 1900 legte ich die beiden Staatsprüfungen für das Lehramt meiner Fächer ab. Hierauf wurde ich dem pädagogischen Seminar zu Erlangen überwiesen und im Herbste 1901 dem Alten Gymnasium zu Nürnberg als Assistent beigegeben.

